

Bruno Ertler (1889-1927)

Venus, die Feindin

Mit dem nächsten Morgen war die Zeit gekommen, die er seinen ersten Frühling nannte.

Aus die zweifelgeplagte, düstere, drängende Nacht waren helle, lebensvolle Tage gefolgt, so daß er gar nicht begreifen konnte, was er eigentlich hätte fürchten sollen, wovor er gebangt hatte. Er lächelte oft still und glücklich vor sich hin, wenn er an der Seite Jelisawetas ging, und fand es immer selbstverständlicher und ganz natürlich, daß sie ihn liebte,
5 wie er sie.

Waren sie denn nicht ganz gleichen Sinnes in allem und jedem, fanden sie nicht dasselbe schön und häßlich, liebte nicht er, was ihr gefiel, haßte nicht sie, was er verwarf?

Wie reich waren die Tage dieses Frühlings!

Weit draußen auf den stillen Inseln, in den Ebenen am Strande des Meeres wanderten sie umher, hielten einander an der Hand und sprachen oft lange Zeit kein Wort. Ging die Sonne unter, so mußte sich Jelisaweta vor den roten
10 Abendhimmel stellen und er schaute so lange schweigend vor Glück nach ihrem dunklen, hohen Schattenriß, bis das Glühen dahinter verlosch. Ein Danken und Beten war in seiner Brust, alles, was er früher kaum beachtet hatte, wurde nun bedeutungsvoll und sinnreich, jeder Zufall wuchs zum Symbol und wo sie mitsammen gingen, erstand ihm eine Heimat aus fremder Erde. Er sprach zu ihr von seiner Kindheit, von den Wundern im Lande des heiligen Berges, von
15 seiner Mutter, von seiner Heimat –.

»Ich habe keine Heimat –« sagte Lisaweta mit dem schmeichelnden Singen in der Stimme, das er liebte, wie alles an ihr.

»Keine Heimat?« fragte Peter erstaunt, und es kam ihm ganz unmöglich vor, daß jemand keine Heimat haben konnte.

Lisaweta Isaéwna fuhr im gleichen Tone fort:

20 »Die Stadt liegt da drüben irgendwo im Osten. Ich weiß nicht, wie sie aussieht. Als ich ganz klein war, da verbrannten sie das Haus und ermordeten wohl meine Eltern – –«

»Wer, um Gottes willen?«

»Kosaken.«

»Warum?«

25 »Das wußten sie selbst wohl kaum. Es war ihnen kommandiert worden.«

Peter Iwanowitsch küßte seine schöne Geliebte.

»Du Liebe, du Arme –«, sagte er.

»Warum arm?« erwiderte Jelisaweta. »Ich war ein kleines Kind, als es geschah. Nur an das Feuer kann ich mich noch erinnern; an die Eltern nicht mehr.«

30 Dann neigte sie sich ganz nahe zu ihm, und ihre Stimme zitterte ein wenig, als sie sagte:

»Von diesem Feuer aber ist ein Funken in mir geblieben: der glimmende Haß gegen die, welche es angesteckt haben. Verstehst du mich?«

Peter Iwanowitsch erschrak. Auch in seiner Erinnerung war Feuer das erste Bild, aber es war das Flammen und Glühen der Berge, wenn die Sonne sank, es war der zuckende Brand des offenen Himmels, aus dem die Liebe strömte,
35 das Licht, welches Gott selber war. –

»Und dieser Funken muß zur fressenden Flamme werden –«, hörte er dicht neben sich Jelisaweta Isaéwna sagen, »daran denke ich immer und dachte auch damals auf der Troitzki-Brücke daran, als die Sonne so blutig rot in die Newa ging. Weißt du noch?«

Da war es ihm gewesen, als entreißte ihm jemand sein liebstes Bild. Er empfand einen Stich, spitz und schmerzvoll,
40 zugleich aber sagte er sich, daß er dieser Beraubten alles, alles wiedergeben müsse, was ihr an Heimat und Liebe entgangen war. Hatte er nicht königlich reich empfangen von all dem?

Auch darin sah er nun Sinn und Absicht seines Geschickes. Freudig teilt er ihr diese Gedanken mit, aber sie schüttelte leise den Kopf und hatte nun wieder die sanfte, singende Stimme, als sie sagte: »Ich will gar nicht haben, was ich nie kannte. Ich habe dafür kein Verstehen; das ist wohl damals mitverbrannt –.« Sie deutete nach der Stadt und fuhr fort:

45 »Wenn das alles da drüben plötzlich in Rauch und Feuer unterginge, glaubst du, ich empfände Schmerz oder Lust

daran? Es würde mich nur verwandt berühren, ja, das ist das einzige, dem ich verwandt bin. Und das Verwandte suchen wir mit der Notwendigkeit von Naturgesetzen, nicht wahr? Mit »gut« und »schlecht« hat das nichts zu tun. Es ist eine Rache der Natur, für die wir nicht können. Unklug ist, wer sie herausfordert –.«

Peter Iwanowitsch schüttelte traurig den Kopf.

50 »Verstehst du das nicht?« fragte Lisaweta. »Ich habe es dir vielleicht nicht recht klar gemacht. Du mußt nun doch einmal mitkommen, wir sind schon zu lange allein umhergegangen. Sie fragen mich schon nach dir –.«

*

55 Bald kannte er sie alle.

Ganz draußen am endlosen Sabalkanski-Prospekt, wo die Schienenstränge der Eisenbahn in die öde, trostlose Ebene verrinnen, trafen sie einander in einem elenden Vorstadthaus, dessen rohe Ziegelwand an der einen Seite darauf zu warten schien, daß sich ein gleiches Elendsquartier daran anlebe. Zahllose Kinder schrien und balgten auf den unratübersäten Baugründen der Umgebung und im Straßenkot. Im Erdgeschoß des Hauses befand sich eine
60 Schnapsschenke mit stets halbgeschlossenen Fensterläden; ein schmutziges, unfrisirtes Frauenzimmer hantierte dort und bediente beim Klang eines Musikautomaten die zerlumpten, versoffenen Gäste, von denen man keinem nachweisen konnte, wovon er lebte, woher er kam und wohin er ging.

Alles sah verkommen, armselig und verrufen aus, und irgendeine Gefahr schien unausgesetzt über Haus und Menschen zu schweben.

65 Durch die Branntweinschenke gelangte man in ein abgeschlossenes Zimmer, das durch das Vorhandensein zweier unreiner Betten den Charakter eines Wohnraumes vortäuschen sollte. Im übrigen befanden sich nur ein paar hölzerne Bänke und Tische darin. –

Als Peter Iwanowitsch an einem trüben Nachmittag zum ersten Mal dieses Lokal betrat, dessen Fenster nach der grauen Ebene gingen, wo endlose Lastenzüge fern in den müden Regen hineinkrochen, da bäumte sich alles in ihm
70 gegen diese Umwelt, so daß er angewidert und beklommen am liebsten davongelaufen wäre. Da aber stand plötzlich Iwan Michailowitsch neben ihm. Seine strahlende Schönheit konnte sogar diesen Winkel heller und freundlicher erscheinen lassen, und als Iwan kräftig und warm Peters Hand schüttelte und den Staunenden mit freier Herzlichkeit willkommen hieß, da fühlte sich dieser sogleich wieder im Banne des kraftvoll gewandten Weltmannes, wie damals, als er ihn zum ersten Mal auf dem abendlichen Newski-Prospekt gesehen hatte.

75 »Schön ist es hier ja nicht,« lachte Iwan Michailowitsch, »das ist aber nicht unsere Schuld. Von Rechts wegen sollten Leute wie wir auf seidenen Thronen sitzen. Na, wäre vielleicht zu weichlich, was?« wandte er sich an Jelisaweta Isaéwna. »Solche elende Winkel brauchen wir, damit wir nicht aus dem Glühen kommen – –.«

Peter Iwanowitsch empfand deutlich die Oberflächlichkeit dieser Worte; dennoch fühlte er sich unwiderstehlich zu dem eleganten Sprecher hingezogen, der ihm aus einer anderen, großen, leichten und schönen Welt zu kommen
80 schien.

»Sie sind Georgier?« sagte Iwan, »das sieht man ihnen an. Sie haben die ruhigen, verwunderten Augen, wie ein gefangener Bergvogel. Nicht wahr, Lisaweta, sieht er nicht gerade so aus? Ich wette, Sie waren noch nie im Westen.«

Peter verneinte. Außer Sankt Petersburg kenne er keine größere Stadt.

»Nun ja,« sagte Iwan Michailowitsch leichthin, indem er sich halb auf den Tisch setzte, »es ist ja ganz hübsch, unser
85 liebes Piter, aber die Welt fängt doch erst drüben an und Menschen gibt es erst jenseits verschiedener Flüsse. Da sollten Sie einmal hinüber.« Und nun erzählte er in seiner leichten, unterhaltenden Sprechweise von Paris, von Südfrankreich, der Riviera und der Schweiz, wo er überall an den Universitäten, in eleganten Kurorten und Seebädern zu Hause schien und für seine Jugend schon recht viel erlebt haben mochte. So wenig Bedeutung und Wert dies alles verriet, so war es doch schwer, sich dem Zauber des schönen, liebenswürdigen Menschen zu entziehen, und Peter
90 Iwanowitsch wünschte nichts sehnlicher, als der Freund des heiteren Befreiten zu werden.

Nach und nach waren andere junge Leute gekommen, einzeln und still, und keiner von ihnen schien darüber verwundert, hier mit Peter Iwanowitsch Karugin bekannt zu werden. Es war nicht leicht zu erraten, welchen Ständen sie angehörten, und da er kaum ihre Namen erfuhr, konnte Peter erst nach mehreren Zusammenkünften herausbekommen, ob er einen Studenten, einen verkleideten Beamten oder einen Arbeiter vor sich hatte. Auch aus
95 ihren Reden und Treiben war schwer eine klare Richtung herauszufinden. Er entdeckte oft plötzlich mit heller Freude irgend einen verwandten Zug, einen seiner eigenen Gedanken in ihren Äußerungen und mußte dann zu seinem Schmerz daraufkommen, daß es sich um angelernte Phrasen handelte, keineswegs aber um Erfahrungen oder

Überzeugungen, die sich etwa aus innerem Kampf und Erleben notwendig ergeben hätten. Auch waren diese Menschen immer aufgereggt, verwirrt und zu Ausbreitungen geneigt, wozu der überreichliche Genuß starker
100 alkoholischer Getränke sehr viel beitrug, und je länger sie beisammensaßen, desto lauter und heftiger forderte jeder das Wort, desto häufiger sprang bald da, bald dort ein Redner auf und begann voll Zorn und Hitze von Freiheit, Menschenrecht, Kultur und Fortschritt zu schreien, bis seine Ausführungen im wüsten Beifallsgebrüll und allgemeinen Verfluchen des Bestehenden gleichfalls untergingen.

Peter Iwanowitsch blickte oft suchend von einem zum andern, aber er sah nur halbtrunken flackernde Augen, rote
105 Flecken auf blassen Wangen und aufgeregte Gesten, und wurde aus keinem klar.

Da war ein Student, Néhémie Ssemenowitsch Levontin, ein Sohn des zum Leiden auserwählten Volkes, wie er stets sentimental und zudringlich versicherte. Bei einem Pogrom im Judenviertel von Odessa war er knapp mit dem Leben davongekommen und hatte – auf solche Weise aus der Heimat gestoßen – seither ein unstetes Leben geführt. Von Ägypten bis Frankreich kannte er jeden Schlupfwinkel anarchistischer und nihilistischer Gesellschaften – die
110 Pyramiden, den Louvre, den Nil oder den Mont Blanc hatte er nie angesehen, obwohl er oft in ihrer nächsten Nähe gewesen war. Denker, Dichter und Künstler aller Zeiten und Völker waren ihm gleichmäßig völlig fremd, aber die Brandreden südfranzösischer Sozialistenführer trug er stets in grellroten Broschüren in allen Taschen bei sich und hatte besonders zündende Stellen darin mit Blaustift unterstrichen und auswendig gelernt. Er war geschworener Tyrannenmörder und Verfassungstürzer. Niemand nahm ihn eigentlich ernst.

115 Da war auch der widerliche Kerl mit den roten Bartstopplern und den verquollenen Augen, dem alle Laster und Krankheiten aus dem Gesicht abzulesen waren. Welches Geschäft er trieb, wußte niemand; er nannte sich einen Mann des Volkes, hielt stets die wildesten Reden über die Menschenrechte, betrank sich im Namen der Freiheit, riß im Namen des Vaterlandes die zerraupte Schankdirne an sich und lieh sich von jedem 50 Kopeken aus –, im Namen der Gleichheit und Brüderlichkeit.

120 Oft stahl sich Peter Iwanowitsch aus der Versammlung der Staatsretter hinaus in die Branntweinschenke. Dann folgte ihm meistens Iwan Michailowitsch, und beide setzten sich an einen Tisch.

»Nun sind sie wieder im politischen Hochschlaf,« sagte Iwan gewöhnlich, indem er lächelnd nach der Tür zurückdeutete, »ein wenig unruhig träumen sie, aber wenn sie wach werden, kann man doch einmal etwas aus ihnen machen.«

125 Dann redete er von tausend gleichgültigen Dingen (denn dieses Lokal war für jedermann offen), während Peter meist schwieg und mit suchenden Blicken die Leute beobachtete, die da aus- und eingingen.

Zwei Männer fielen ihm stets auf; sie waren fast immer da, hatten beide die gleiche Art zu stehen, zu gehen und zu sitzen, waren fast ganz gleich gekleidet, sahen verwildert aus und zogen da in den verrufenen Kaschemmen umher, wo sie Schnaps tranken, den Zaren verfluchten und alles Bestehende verneinten. Dabei gaben sie stets aufeinander acht,
130 beobachteten einer den andern heimlich voll Mißtrauen beim Trinken, beim Aufstehen, beim Zahlen, denn bei allen diesen Anlässen konnte man an einer ganz unscheinbaren Geste bemerken, wen man vor sich hatte. Es gab so geheime Zeichen für Gleichgesinnte: wie man das Glas hob und ansetzte, wie schnell man trank, nach welcher Seite man aufstand, ob man beim Bezahlen das Geld auf den Tisch legte oder in der Hand behielt, – – und sie taten alles gleich.

Da war nun die Frage: Wer war der Nihilist, wer der geheime Polizeigent? Oder waren beide eines von beiden?

135 Sie stellten einander die gefährlichsten Fallen, drehten ihre Reden in halsbrecherischer Weise, hatten stets schärfere Augen und vertrugen anscheinend beide gleichviel Alkohol, denn keiner verlor sich jemals, wie viel und scharf sie auch tranken. Und am Ende war jeder in des andern Gewalt.

Ja, es war keine leichte Sache.

Das politische Leben in diesem Lande war so verworren, verwaschen und verdorben, seine Formen so schwierig und
140 überspitzt, daß sie sich schließlich selber um ihre Wirkung brachten. Alles schwankte, der Boden war beständig zum Halsbrechen schlüpfrig, und wenn einer im Staatsgefängnis verschwand, so war es vielleicht ein Nihilist, vielleicht aber auch ein Agent der geheimen Polizei, den ein Kollege verraten hatte, ehe er selbst zu den Nihilisten übergang, die ihn dann erst noch umbrachten.

Ja, es war schwer. –

145 Niemand vermochte zu entscheiden, ob Nihilisten oder Polizisten das windigere Gesindel im Lande waren. Sicher blieb nur, daß beide allenthalben lächerlich wurden. –

150 Immer seltener traf es sich, daß Peter Iwanowitsch mit Lisaweta Isaéwna allein war; und kam es schon einmal dazu, so gingen sie meist schweigend nebeneinander her. Das war ja auch im Frühling oft so gewesen, als sie allein weithin wanderten und aneinander glücklich waren. Aber Peter Iwanowitsch fühlte recht wohl den Unterschied: Damals konnten sie nicht sprechen, weil kein Wort so groß und heilig war, wie ihr Erleben – jetzt aber, in den schwülen Sommertagen, wollten sie einander manches nicht sagen, was schwer in ihnen lag. Er wenigstens war sich
155 dessen bewußt – ob auch sie es war?

Je länger er schwieg, desto quälender empfand er es, und zuweilen kam es vor, daß er das ruhevolle Gleichmaß der Freundin aufreizend an seinen Nerven zehren spürte und voll Bitterkeit und Spott über ganz unbedeutende Dinge sprechen konnte. Wenn Lisaweta dann ruhig lächelnd ihm seine schlechte Laune vorhielt, so machte sie damit seine Stimmung nicht besser. Ja, er glaubte sich durchschaut und in ihrer betonten Überlegenheit ein grausames Spiel mit
160 seinem Zustand erblicken zu müssen, dem sie wohl mit voller Absicht in keiner Weise entgegenkam.

Stolz und scheu, wie er im Innersten seines Wesens war, wähnte er sich betrogen und verraten und brachte es nicht über sich, mit einem Wort daran zu rühren, so daß sich nach und nach eine finstere Wolke über die schöne Heiterkeit seiner Seele legte. –

In einsamen Stunden sagte er sich, daß er ihr Unrecht tat, daß sie in ihrer klaren Ruhe den Stürmen seines allzu
165 empfindsamen, aufgewühlten Herzens völlig arglos gegenüberstand, seinen Unwillen nicht verdient hatte und seiner Liebe bedürftig war. Dann war er zerknirscht vor Reue und Schmerz, verfluchte seine eigensüchtige Engherzigkeit und richtete ihr reines Bild von neuem auf in seinem Heiligtum.

Aber ein Schatten blieb darüber, und Peter Iwanowitsch litt daran.

Er begrüßte es jetzt fast wie eine Erlösung, wenn sich Iwan Michailowitsch zu ihnen gesellte, was immer häufiger
170 eintrat, bis es schließlich zur Regel wurde.

Der schöne, gewandte Freund ließ keine Schwermut aufkommen. Er schlug eine kleine Meerfahrt vor, die sie zu den Inseln hinausbrachte, oder man entfloh der Sommerhitze im schattigen Pavillon eines der eleganten Cafés an den Promenaden am Kai der Newa. –

Und Peter Iwanowitsch entdeckte zu seiner Verwunderung, daß er dem befreiten Menschen gegenüber selbst freie und
175 leichte Worte fand für alles, was ihm allein und neben Lisaweta so schwer erschien.

Lachend, mit einem Sarkasmus, den er an sich noch nie wahrgenommen hatte, konnte er über die Eindrücke reden, die er an der »Schnapsquelle der Freiheit« – wie er das Lokal am Sabalkanski-Prospekt nannte – empfangen hatte. Er geißelte die lächerlich-sentimentale Komödie der Heimatlosigkeit, welche diese arbeitscheuen Aufgeregten in der Maske der Enterbten einander vorspielten, deckte ihre jämmerliche Hohlheit auf und entwarf ein witziges Bild des
180 Zukunftstaates, wie ihn etwa Néhémie Levontin, der Sohn des zum Leiden auserwählten Volkes, gründen und mit Hilfe seiner Genossen verwalten würde.

Iwan Michailowitsch hörte nachsichtig lächelnd zu, Jelisaweta Isaéwna schaute meist völlig teilnahmslos auf das Wasser hinaus und rauchte eine Zigarette nach der andern. Manchmal lachte Iwan hell auf, und einmal rief er:

»Du bist ein drolliger Bursch, mein Petruscha! Dich muß man lieb haben bei all deiner Sonderbarkeit. Du hast ja ganz
185 recht: Ich möchte auch keinen von denen da draußen allein loslassen, – Gott bewahre! – aber als Masse brauchen wir sie, verstehst du? Wir, – das sind die ganz wenigen, die die Freiheit nicht dumm macht, die stets wach bleiben und im rechten Augenblick ein wenig nachhelfen müssen, wenn Gottes Mühlen gar zu langsam mahlen.«

Peter Iwanowitsch wurde nachdenklich.

»Ich habe mir den Weg dahin anders gedacht«, sagte er langsam.

190 Jelisaweta warf mit ruhiger Bewegung eine halbverbrannte Zigarette ins Wasser. Etwas wie Verachtung lag in dieser von niemand wahrgenommenen Geste.

»Ja, ja, das wissen wir«, sagte Iwan Michailowitsch. »Wir kennen deine Missionstätigkeit da hinten in der Altstadt; und wer so wirkt, ist unser Mann. Aber sei überzeugt, mein lieber Petruscha: die Leute glauben und beten lehren ist nur die eine Hälfte; sie wissen und wollen machen, ist die andere – und die wichtigere.«

195 »Ja – und die Liebe –?« fragte Peter, der, wie immer im entscheidenden Augenblick, das Denken aufgab und sich ganz auf sein Gefühl verließ.

»Jetzt hat er wieder Augen, wie ein gefangener Bergvogel«, lachte Iwan Michailowitsch, und, indem er eine Zigarette aus dem goldenen Etui nahm, sagte er leichthin:

»Liebe ist der Luxus des Lebens.«

200 Das war eine von den westeuropäischen, leichtsinnig verführerischen Wendungen, mit denen der lebenswürdige

Zyniker das schwerblütige Kind der georgischen Berge in gleicher Weise abstieß und an sich zog.

*

205 Gegen Ende des Sommers, als es schon recht kalte Regentage gab, bemerkte Peter Iwanowitsch, der nun seine ganze Zeit in Iwans, Lisawetas und einiger anderer Gesellschaft verbrachte, an den Freunden eine Unruhe und Spannung, die selbst der weltgewandte Iwan Michailowitsch nicht immer verbergen konnte.

Häufig trafen jetzt Fremde ein, die nach einer vertraulichen Besprechung mit Iwan Michailowitsch meist schon am nächsten Tage wieder verschwunden waren. Da Iwan schwieg, fragte Peter nicht, und weil der Freund jetzt häufig
210 durch die geheimnisvollen Gäste in Anspruch genommen und auch sonst mit Gedanken und Plänen beschäftigt schien, so ergab es sich, daß Peter wieder mehr und mehr mit Jelisaweta Isaéwna allein war. Sie schien von besonderen Vorgängen nichts zu merken und zeigte sich auf eine vermutende Frage Peters völlig von seiner Wahrnehmung überrascht, der sie indessen jede Wahrscheinlichkeit absprach.

»Was sollte im Werk sein?« fragte sie. »Es ist doch alles wie gewöhnlich. Jeden Herbst tauchen an der Hochschule
215 und in der Stadt neue Leute auf und Iwan Michailowitsch ist nun einmal allerwelts Freund und Vertrauensmann. Keiner mietet ein Quartier oder kauft einen Rock ohne seinen Rat.«

Durchaus nicht überzeugt von dieser Erklärung, vermied Peter Iwanowitsch dennoch im weiteren diesen Gegenstand. Einmal konnte er überhaupt eine gewisse Scheu vor der Art und den Umtrieben der Gesellschaft vom Sabalkanski-Prospekt nie ganz überwinden, und dann zog ihn gegenwärtig noch ein Umstand immer weiter davon ab: In seine
220 Beziehungen zu Lisaweta war nämlich gerade in diesen Wochen eine merkwürdige Wärme und Innigkeit gekommen, wie er sie noch nie gefühlt hatte und deren Entstehen er, weil er keine andere Erklärung fand, auf den natürlichen Rhythmus von Höhe und Tiefe zurückführte, den er an allen Erscheinungen des Seelenlebens wahrzunehmen glaubte.

Hatte er nun in den Sommermonaten eine gewisse Entfremdung schmerzlich empfunden, so war er jetzt ganz glücklich, zwischen sich und der geliebten Freundin wieder die selige Vertraulichkeit der fernen Frühlingstage
225 aufkommen zu sehen. – Ja, noch mehr. War er damals der Werbende, der stets Gebende gewesen, reich beschenkt und kindlich dankbar ob ihrer bloßen Gegenwart, so konnte es selbst die größte Bescheidenheit dem Glücklichen nun nicht länger verhehlen, daß die so kühle, unnahbare Geliebte jetzt in Wort und Blick, ja auch in Kleidung und Bewegung gleichsam nach ihm tastete, ihn mit schmeichelnden Schleiern umzog und sich ihm zum ersten Mal als Weib fühlbar machte.

230 Eine Sucht nach ihrer Nähe überkam ihn, so heiß und urgewaltig, daß er das Schwinden jener heiligen Weihe, die ihm diese Liebe hoch über alles Irdische hinzutragen schien, zunächst gar nicht empfand.

Jede Berührung, jeder Händedruck ließ sein Blut wild und gebieterisch aufwallen und sein ganzer Tag war nun ein ungeduldiges Harren auf den Augenblick einer Umarmung, auf die glühenden Wonnen eines Kusses, die ihm indes
235 meist erst in später Nachtstunde flüchtig zuteil wurden, wenn es unauffällig anging, daß er Lisaweta allein aus der Gesellschaft bis an das Tor ihres Hauses begleitete. –

Ging er dann durch die leeren, finsternen Gassen seiner einsamen Wohnung zu, so waren es keineswegs freundliche Geister, die um ihn waren. Aus dem sehr natürlichen Unwillen, nicht mit der Geliebten vereint zu sein, erwuchs ihm der Zweifel an der Übereinstimmung ihrer Gefühle. Hätte Jelisaweta ihm nicht irgendwie entgegenkommen müssen? Ihn marterte die Erkenntnis, daß sie ihn mit vollem Bewußtsein dorthin führte, wo sie ihn haben wollte, ihn aber
240 keinen Schritt weiterkommen ließ. Gegenwärtig war es offenbar ihre Absicht, ihn heiß und sinnlich zu sehen, – und sie erreichte es.

Voll Zorn nannte er sich selbst einen ungeschickten Tölpel, dem es im rechten Augenblick an Mut und Kraft gebrach. Es war lächerlich, sich von einem Weibe an der Nase führen zu lassen! Zitternd zu warten auf ihren Wink, und wenn er ausblieb, demütig ihre Hand zu küssen und nach Hause zu schleichen – anstatt keck zuzugreifen, die spröde Schöne
245 einfach zu nehmen – ! Wie hätte das Iwan Michailowitsch gemacht! Mit welcher überlegenen Leichtigkeit! –

Plötzlich überkam ihn Reue und Scham wegen der niedrigen Gewöhnlichkeit seiner Gedanken. So weit war er also? – Wie jeder beliebige gedankenlose Genießer betrachtete er jetzt den qualvoll ersehnten Einklang des Ich mit dem Du, den er stets als seines Lebens letzte Erfüllung entbehrend heilig gehalten hatte.

Er verfluchte sein Leben, das ihn an diesen Punkt geführt hatte, verwarf seinen Verkehr mit den wurzellosen
250 Menschen, unter die er da geraten war und deren Gift er bereits an seinem Herzen fressen spürte, und verfluchte vor allem die weichliche, menschenüberfüllte Großstadt mit ihren Lastern und Lüften, mit ihren Verkehrtheiten und Schwächen.

Leise erst, wie ein fernes Läuten, klang ein Wort in seiner Seele wieder: »– – – In den engen Gassen ihrer Städte spüren sie nichts von Gottes Hauch; aber der Feind geht durch ihre Mitte. Geh nicht ins tiefe Land!«

255 Stärker schwoll es an und wurde ein Brausen, wie der Sturm im Bergwald, wie der Wassersturz am Felsenhang, wie der Donner der ewigen Höhen.

Und wieder kniete er hoch oben an seinem Fenster, den hämmernden Kopf in die Hände gepreßt, und schluchzte und dankte aus zuckendem Herzen dem ewigen Vater, der ihn gerufen hatte mit der Stimme der Heimat, als ihre heilige Weihe ihn verlassen wollte. –

260

*

Die ewigen Berge und ihre Reinheit!

Das Licht der glitzernden Zacken und Spitzen und ihr leidenschaftliches Glühen im Sonnensinken!

265 Quelle und Wald und Einsamkeit, Lieder im stillen Dorf, Liebe im kleinen Haus, Gottesnähe überall! –

Mit dem jubelnden Glück des Erlösten in der Brust trat er vor die ersehnte Gefundene.

»Du mußt mit mir in die Berge, Lisaweta! In meine Heimat mußt du mit mir. Oh, komm, komm mit mir! Fort von allen hier, fort aus dieser Stadt, die uns nicht lieb hat. Du mußt meine Berge sehen, und du wirst sagen: Schön sind sie, schön ist dein Land! Hier wollen wir bleiben. – Und das werden wir. Oh, du weißt ja nicht, meine Göttin, wieviel
270 Glück auf uns wartet! Das Haus am Hange des Elbrus soll deine Heimat werden, die Heimat, die du nie gekannt hast. Und Kraft und Schönheit, Reinheit und Ruhe wird dir werden aus der gesegneten Erde. O komm, komm mit mir in die Heimat –!«

Jelisaweta Isaéwna zwang sich, ruhiger zu scheinen, als sie war.

Durch die Spiegelscheibe des Cafés schaute sie hinaus auf den verregneten Newski-Prospekt, wo sich die Leute mit
275 nassen Schirmen und Mänteln durcheinander drängten. Nach einer Weile legte sie ihre schöne, schmale Hand wie beschwichtigend auf Peters Arm und sagte weich und mit verhaltener Trauer:

»Wir können doch jetzt nicht in die Berge gehen; der Winter steht vor der Tür.« Und als Peter sich zu einem Einwand anschickte, fuhr sie fort: »Dann habe ich auch noch in diesem Jahr eine Prüfung zu machen – –.«

Peter Iwanowitsch empfand schmerzlich die nüchterne Unerbittlichkeit dieser Gründe. Zugleich aber rief alles in ihm
280 nach der einzigen Erlösung, und es war etwas von rettungsuchender Angst in seiner Stimme, als er sagte:

»Aber im Frühling, – – im Frühling, – da kommst du mit –.«

»Ja, im Frühling – –«, sagte Lisaweta gedehnt, indem sie leise Peters Arm streichelte und durchs Fenster ins Leere sah. –

Er wußte nicht, wie es kam, aber etwas Fremdes, Furchtbares legte sich schwer auf sein Gemüt, – und diesmal
285 empfand er auch keine Erleichterung, als Iwan Michailowitsch an den Tisch kam und durch sichtlich erzwungene Heiterkeit und lautes Schimpfen über das andauernd schlechte Wetter in Rußland – wie es Peter vorkam – seine Unruhe zu verbergen bemüht war.

Als bald vertiefte sich Iwan in das Studium der Tagesblätter, in denen um jene Zeit sehr viel von den Erlässen und Anordnungen des neuen Polizeiministers geschrieben wurde, die allenthalben Aufsehen, in gewissen Kreisen jedoch
290 helle Wut und maßlose Erbitterung auslösten. Selbst Peter Iwanowitsch mußte davon wissen, obgleich er sich nie um Vorgänge irgendwelcher Politik kümmerte, da er der Überzeugung war, daß es sich da stets nur um Gewalt oder unehrliche Ränke handelte.

Mehr Anregung bot ihm die Unterhaltung mit dem Maler Iwan Warinski, der mittlerweile in Begleitung des Arztes Leon Martynow an ihrem Tisch Platz genommen hatte.

295 Warinski, dessen preisgekröntes Bild des taufenden Johannes eben den Gesprächsstoff aller künstlerisch mitlebenden Kreise der Hauptstadt bildete, bewarb sich sehr um die Gewogenheit Jelisaweta Isaéwnas. Er würde nach ihr ein Bild des Frühlings malen, erklärte er, den März etwa oder die Osterzeit – noch vor dem Erwachen der Natur. Dazu sei sie ein ideales Modell; er könne sich, seit er sie gesehen, den Vorfrühling gar nicht mehr anders verkörpert denken.

Jelisaweta lächelte. Sie habe nichts gegen seine Auffassung, wenngleich sie ihr selbst noch nicht in den Sinn
300 gekommen sei. Peter Iwanowitsch, dem es schmeichelte, die schöne, stille Freundin in solcher Weise erhoben zu sehen, gab sich alle Mühe, für seinen Teil das Zustandekommen des Bildes zu fördern. –

Plötzlich warf Iwan Michailowitsch voll zornigem Unwillen die Zeitung hin. Im selben Augenblick aber suchte er seine unbeherrschte Bewegung wieder auszugleichen, indem er sich an den ihm gegenüberstehenden Dr. Leon Martynow wandte und ihn scheinbar ganz gleichgültig nach dem Zeitpunkt seiner Abreise fragte.

305 Dr. Martynow befand sich nur vorübergehend in der Heimat. Seine medizinische Praxis trieb er in Lausanne, wohin er schon in den nächsten Tagen wieder abzureisen gedachte. Anscheinend hatte auch er, wie alle, mit Iwan Michailowitsch Wichtiges zu besprechen, denn die beiden begaben sich mit der Begründung, Kunstgespräche durch banales Zeug nicht stören zu wollen, an einen ganz abseits gelegenen kleinen Tisch in einer Fensternische, wo sie eifrig weiterverhandelten. – – –

310

*

Als Peter Iwanowitsch beim Fortgehen Lisaweta in den Regenmantel half, bemerkte er erst, daß sie ein neues Kleid trug, welches ihre Gestalt überaus vorteilhaft zur Geltung brachte und sie geradezu verführerisch erscheinen ließ. Die 315 Blicke, die von allen Tischen auf sie zuschossen, das leise berauschte Gehaben des Modemalers Warinski, die strahlende Eleganz dieser im Dufte schwerer Zigaretten und exotischer Wohlgerüche schwelgenden und buhlenden Gesellschaft, das unterdrückte, sinnliche Lachen der Frauen, vermengt mit dem schmeichelnden Rhythmus einer entfernten Musik, – die ganze bezwingende Macht von Reichtum, Leichtsinn und Sinnlichkeit dieser gefährlichen Stadt kreiste in wilden Wirbeln in seinem Blut. Er drückte sich dicht an Lisaweta, so daß er jede Bewegung ihres 320 Körpers durch die Kleider hindurch an seiner Seite fühlte, er preßte ihren Arm in den seinen und verwünschte den beständig schwatzenden Maler Warinski, der nicht von ihrer Seite ging und auch richtig den heißersehnten Abschiedskuß verhinderte.

Müde, verbraucht und zerschlagen, fand sich Peter Iwanowitsch am Ende wieder in seiner Kammer, und selbst der zögernde, späte Schlaf jagte einen Wirbel von Bildern durch sein zuckendes Gehirn, – – Berge im ewigen Schnee, – – 325 rotglühende Wolken im Sonnenuntergang, – und plötzlich vom Brande einer Stadt, – – Lisaweta – ruhig lächelnd – zurückgelehnt, – die Augen geschlossen, – – ein Bild des ahnenden, herben Vorfrühlings – –, mit einem Male sank das Kleid von ihr, das ihre Formen schmeichelnd umfloß, und Iwan Warinski malte gierig all die ungeahnte Schönheit auf eine riesige Leinwand, wobei die Herren und Damen im Café zusahen und einander auf die Einzelheiten an Lisawetas Gestalt aufmerksam machten – –. Da warf Iwan Michailowitsch mit einem zornigen Fluch die Leinwand 330 um, – – alles verschwand, – – und Peter sah Iwan in aufgeregter Hast neben dem sonderbar schweigsamen Dr. Léon Martynow einen langen, dunklen Gang unter einer Festung entlang laufen, die sie in die Luft sprengen wollten. Plötzlich trat ihnen der Metalldreher Sergej Fedorowitsch Panin entgegen und hob beschwörend die Arme, – – aber schon war es zu spät, – alles zerbarst in Rauch und Feuer, – – und als Peter Iwanowitsch zitternd und schweißbedeckt aus dem Traum in die Höhe fuhr, da war es ihm, als höre er ein leises, wimmerndes Kinderweinen durch die schwere, 335 schwarze Nacht herauf.

*

Im Jänner verhaftete die Polizei den Schnapswirt am Sabalkanski-Prospekt, die Kellnerin und einige Gäste.

340 Die beiden Männer, die sich so lange belauert und einander für sehr gefährliche Anarchisten gehalten hatten, waren endlich daraufgekommen, daß sie beide der geheimen Polizei angehörten; voll Zorn über ihre vergebliche Komödie verklagten sie nun den Wirt und alle Gäste, die sie kannten. – Das Zimmer mit den zwei Betten gab keinen Anlaß zu irgend welchem Verdacht.

»Diesmal hatten wir Glück«, sagte Iwan Michailowitsch.

345 »Wird er uns nicht verraten?« fragte ängstlich der Sohn des zur Qual erkorenen Volkes.

»Freilich würde er das,« lachte Iwan, »wenn wir uns ihm vorgestellt hätten. Jedenfalls müssen wir vorsichtig sein – –.«

»Und schnell zur Tat schreiten, im Namen der Freiheit!« gröhnte mit heiserer Schnapsstimme der rotbärtige »Mann des Volkes«.

350 »Sst! Sst!« tönte es von allen Seiten, »nicht so laut!«

Man war wirklich sehr vorsichtig geworden.

Die seltenen Zusammenkünfte gingen nunmehr in einem Privatzimmer der Altstadt vor sich, das dem Lokal an der

Bahn draußen durchaus ebenbürtig war und ebenfalls mit einer nahegelegenen Destille in loser Verbindung stand. – Der neue Polizeiminister war nach wie vor Hauptgegenstand der wildesten Angriffe und Drohungen.

355 Abgesehen von der Aushebung des verrufenen Winkels am Sabalkanski-Prospekt, die Peter Iwanowitsch im geheimen vollkommen billigte, schienen jedoch auch ihm die Verordnungen dieses gehaßten Mannes weniger kluger Überlegung und ehrlichem Willen entsprungen, als vielmehr überall den tyrannisch böswilligen, tückischen Charakter eines Menschen zu verraten, der die Macht in seinen Händen mit perverser Lust zur Qual anderer mißbrauchte. Trunksucht, niedrige Erpressungen an Frauen, rohe Drangsalierung seiner nächsten Umgebung, sowie hundert andere
360 Züge häßlicher Feigheit und Rachsucht, die man sich von ihm erzählte, ergaben ziemlich restlos das Bild eines bösen, gewalttätigen Neurasthenikers, der in der Tat durch Stellung und Einfluß seiner Sache eher gefährlich als nützlich sein mußte.

Peter Iwanowitsch dachte ungern an diesen Mann, dessen Bild ihn jedoch überall verfolgte. Mochte er mit Jelisaweta vom kommenden Frühling und der Reise in die Berge sprechen oder mit Iwan Warinski, der nun schon einige
365 Kopfskizzen nach ihr gezeichnet hatte, die Ausfüllung dieses Bildes für den nächsten Herbst ansetzen, immer hieß es: »Ja, wenn er uns bis dahin noch leben läßt –« oder »Wenn wir noch in Freiheit sind –«, und waren diese Worte auch lächelnd und leicht gesprochen, so fielen sie Peter doch schwer auf das Gemüt, und das drohende Bild des Vielgehaßten quälte ihn wie eine Zwangsvorstellung.

An einem der ersten Tage im Februar rief Iwan Michailowitsch die Freunde wieder einmal zusammen. Gleich beim
370 Betreten des Zimmers fiel es Peter Iwanowitsch auf, daß nur wenige, und zwar nur die anwesend waren, welche man allenfalls ernst nehmen konnte. Außer ihnen waren drei oder vier Fremde da. Die Schnapsgläser auf dem Tisch fehlten heute.

Nachdem Iwan Michailowitsch die Tür abgesperrt hatte, ging er schlankweg auf sein Ziel los. Auf die Fremden weisend erklärte er kurz, daß die Brüder in Warschau, Kiew, Odessa und Moskau einig mit ihnen zum gleichen
375 Entschluß gekommen und bereit seien, den Tyrannen zu beseitigen, wenn sie das Los treffe.

»Und jeder von uns wird es tun, wenn es auf ihn fällt. Das sollt ihr mir schwören, wie ich es euch gelobe.«

Er hielt ihnen die Rechte hin und sie schlugen ein.

Jelisaweta Isaéwna lächelte ruhig Peter Iwanowitsch an, der blaß und wortlos seine Hand auf ihre legte. Ihm war es, als stünden sie vor dem Priester. Néhémie Ssemenowitsch, der Sohn des zur Qual erwählten Volkes, zitterte stark.

380 »Du brauchst nicht zu schwören –«, sagte Iwan Michailowitsch.

Da aber flammte die Wut und der Schmerz des Verstoßenen auf in den Augen des unstäten Juden, und zum ersten Mal war etwas von Größe an ihm, als er zornig rief: »Ich *will* dazu gehören!« und seine Hand fest in jene Iwans senkte.

Der Maler Warinski schüttelte die Hand des Freundes, als beglückwünsche er ihn zu einer Eroberung.

»Wir müssen wieder ein wenig nachhelfen, was?« sagte er lachend. –

385 »Für Léon Martynow bin ich Bürge; er konnte nicht bis heute bleiben«, sagte Iwan Michailowitsch zuletzt, als auch die vier Fremden geschworen hatten. Dann gingen sie alle einzeln und ruhig, wie sie gekommen waren. – – –

Peter Iwanowitsch fühlte einen Druck im Gehirn, als er scheu und schneller als sonst durch die engen Gassen der Altstadt schritt, die schmutzigen Kanäle entlang, über die noch Holzbrücken führten.

Er wähnte sich verfolgt und war zugleich unwillig über seine Angst. Dann hörte er doch wieder voll Unruhe auf die
390 Schritte hinter sich, die ihm schon eine ganze Weile nachgingen. Ohne es zu wollen, eilte er immer schneller an den hohen uralten Häusern hin und gleich schnell schlugen die Stiefel hinter ihm auf das Pflaster. Er wagte nicht umzusehen. Siedende Hitze stieg ihm in die Schläfen, – – der Schweiß stand auf seiner Stirne, – – jetzt fühlte er seinen Verfolger dicht auf den Fersen, – – alles Blut krampfte nach seinem Herzen, als er eine feste, schwere Hand auf der Schulter spürte und zugleich eine Stimme hörte: »Bist du es denn wirklich, Väterchen?«

395 Halb ohnmächtig, wie durch einen Nebel, sah er Sergej Fedorowitsch Panin, den Metalldreher, neben sich.

»Was läufst du, wie ein Mörder?« lachte Sergej, »man holt dich ja kaum ein«.

»Wie? – was? ja so,« stammelte Peter, »bin ich gelaufen? – Ich konnte ja nicht wissen – –. Ach ja – – das hier ist ja die Gasse –.«

Sergej Fedorowitsch sah den Freund voll Sorge an.

400 »Wo bist du immer? Hast du uns schon ganz vergessen, Väterchen? Und wie schlecht du aussiehst, – – fast nicht zu erkennen –.«

»Wie?« fragte Peter, »sah ich dich nicht neulich –? Ach nein, das habe ich bloß geträumt, ja und dann hörte ich ein

Kind weinen – –.«

Sergej schien froh überrascht.

405 »Hast du das auch geträumt?« rief er lustig, »das mit dem Kind?«

»Ich weiß nicht, – – ich hörte es ja bloß wimmern –.«

»Ja, ja,« sagte Sergej, »das wird es schon gewesen sein. Vor zwei Wochen, nicht wahr?«

»Es ist schon länger her –.«

410 »So? Na das tut nichts. Du hast es eben vorausgehört. Ein Prachtjunge ist es geworden, den ich damals am Ostertag erschaffen habe und den mir meine gute Xena vor vierzehn Tagen in die Wiege legte. Peter haben wir ihn getauft, denn weißt du, Väterchen, damals an jenem Ostertag da war sehr viel von dir in mir. Weißt du noch, wie wir den Schnapsteufel ertränkten, drüben aus der Wassiljewski-Insel? Er ist endgültig tot. – Und dann erzähltest du vom Herrn und seinen Jüngern und vom armen Judas Ischariot, der die Großen dieser Erde morden wollte, anstatt die Freiheit im eigenen Herzen zu suchen. Das hast du so schön gesagt. Ich habe mir's gut gemerkt. Was hast du denn, Väterchen?«

415 »Nichts – – nichts –«, sagte Peter. Die Worte Sergejs schnitten wie scharftige Messer in sein Herz. Er hätte vor ihm niederknien mögen in Scham und Reue.

Sergej Fedorowitsch schob seinen Arm unter den Peters.

420 »Es ist gut, daß ich dich treffe«, sagte er geheimnisvoll. »Mir geht da eine Sache viel im Kopf herum. Vor einigen Tagen kommt ein Kerl in meine Werkstatt; fast hätte ich ihn nicht erkannt. Als kleine Jungen spielten wir mitsammen. Dann verkam er immer mehr. Ja, der Schnaps! Ich erschrak, als ich den Burschen sah mit seinen roten Bartstoppeln und den verquollenen Augen und allen Krankheiten im Gesicht. So hätt' es mir gehen können, dachte ich, hätte ich nicht zur rechten Stunde Peter Iwanitsch gefunden, – – und meine Xena, nun ja, auch sie. Dem da war eben keines von beiden begegnet.«

Peter horchte gespannt und angstvoll; er hatte den »Mann des Volkes« sofort erkannt.

425 »Nun ja; also der rote Kerl redet so hin und her, schaut sich die ganze Werkstatt an, jede Zange, jeden Schraubstock, und schließlich kommt es heraus, daß er mich zu einer ganz verfluchten Sache haben will. Ich sollte ihm so ein Ding drehen, eine Eisenbüchse, die er dann füllen wollte, bevor er sie einem großen Herrn vor die Lackstiefel warf. Was sagst du, Väterchen?«

»Was hast du getan?« fragte Peter mühsam atmend.

430 »Nun, nun, erschrick nicht gleich,« beschwichtigte ihn Sergej Fedorowitsch, »ich dachte an dein Wort über Judas Ischariot: ›Die Freiheit beginnt nicht beim Morde der Großen‹ – und warf den Kerl hinaus.«

»Hast du ihn der Polizei angezeigt?« fragte Peter schnell.

»Hätte ich es tun sollen? Er tat mir leid, so jämmerlich wie er aussah – und auch wohl drinnen war; denn wer so was tun will, der ist doch arm –. Ich ließ ihn laufen.«

435 »Ja – du hast recht getan, – – Sergej Fedorowitsch, – – ja – es war gut so.«

Peter Iwanowitsch rang nach Luft, er war am Ende seiner Kräfte.

»Die Bombe habe ich natürlich auch nicht gedreht«, fügte Sergej noch lächelnd hinzu.

»Ja, du hast ganz recht getan –,« wiederholte Peter, »gib deine Hand niemals zu solchen Dingen her – – niemals –!«

»Wo denkst du hin, Väterchen?«

440 »Nun muß ich fort,« sagte Peter, dem die Gesellschaft des ehrlichen Burschen auf der Seele brannte, »ich habe noch sehr viel Arbeit –.«

»Du arbeitest wohl zu viel mit dem Kopf,« sagte Sergej Fedorowitsch treuherzig, »davon wird man bleich und müde. Willst du nicht wieder einmal zu uns kommen?« fragte er schüchtern, »sie würden sich alle vom Herzen freuen; auch Xena und der kleine Petruscha Sergejewitsch, den du schon im Schlafe schreien hörtest.«

445 »Ja, Sergej, ja, – vielleicht komme ich wieder, – – vielleicht komme ich noch einmal wieder – –.«

Damit schieden die beiden.

Sergej Fedorowitsch ging nach seiner Werkstätte zurück, beruhigt in seinem Gewissen dem Roten gegenüber, besorgt in seinem treuen, einfachen Herzen um das Wohl seines Meisters, der ihm seltsam verstört erschienen war.

Peter Iwanowitsch aber flüchtete vor den furchtbaren Stimmen seiner zermarterten Seele in das dichtgefüllte Café am

450 Newski-Prospekt, wo er in den schmeichelnden Wolken und Klängen unterging und in der alle Sinne bannenden Gegenwart Lisawetas, neben dem befreiten Iwan Michailowitsch und dem frohen Künstler Warinski sich selbst und die schweren Ketten vergaß, die ihn und alle diese mit einer neuen Windung unwiderstehlich, unerbittlich umklammerten.

455

*

Iwan Warinski war fleißig am Werk.

Der »Vorfrühling« stand im Entwurf bereits auf der Leinwand, als auch draußen schon allenthalben die leeren Bäume mit feinnervigen Zweigen ahnend nach den ersten Sonnenstrahlen tasteten und das Eis der Newa brach. So konnte der
460 Maler nach der Natur die weite, herbe Landschaft skizzieren, vor welcher Lisaweta auf einer Rasenbank ruhend gegeben war; ein weiches, loses Gewand floß in schönen Falten über die schlanken Glieder, mit geschlossenen Augen war das Haupt mit den schweren, dunklen Haaren auf einen Arm zurückgelegt, während sie den anderen, wie im Halbbewußtsein des ersten Erwachens leicht erhoben von sich streckte. Der angestrebte Eindruck halber Abwehr, dämmernder Ahnung und traumhaft keimender Sehnsucht war schon in der Skizze in einem Grad erreicht, der dem
465 vollendeten Gemälde die stärkste Wirkung in sichere Aussicht stellte.

»So um Ostern werden wir's haben,« sagte Iwan Warinski, »wenn ›er‹ uns leben läßt – –.«

Der Hinweis auf den Polizeiminister gerade in diesem Zusammenhang störte Peter Iwanowitsch ganz besonders. Mußte das immer sein? Er brauchte eine Weile, um die aufsteigende Bitterkeit mit dem Gedanken an den nahenden Frühling zu überdecken.

470 Ja, dieser Frühling! Noch keinen hatte er so ungeduldig, so bang ersehnt. Da würde das Bild vollendet sein – dieses hier – und noch ein anderes: Er würde die Geliebte entführen, – fort aus dieser Welt lastender Ketten –, hinauf in die reine, strahlende, einzig echte Freiheit seiner Berge. Jetzt, da das Eis zerbrach, kam es wieder mit der ganzen, lange niedergehaltenen Wucht über ihn, das Heimweh nach einfacher Reinheit. Und weil in diesem Frühling so große Erfüllungen seiner warteten, deshalb glaubte er auch die quälende, bange Furcht zu verstehen, die in einsamen
475 Stunden sein hungerndes Herz beschlich. Er fieberte dieser Zeit entgegen, wie ein Krieger dem Entscheidungskampfe.

*

480 »Es ist uns zugefallen. Wir müssen es tun. Am Ostertag nach dem Gottesdienst. Nie haben wir diese Gelegenheit wieder.«

»Wir müssen ihn ermorden? –« fragte Néhémie Ssemenowitsch mit leisem Schauer, während seine Augen gierig flackerten und rote Flecken auf seinen Wangen entstanden.

485 »Was für schwere Worte!« bemühte sich Iwan Michailowitsch leichthin zu erwidern, »der Herr Minister muß seines Amtes enthoben werden. Und da er von selbst nicht geht und der Zar es nicht tut, so müssen wir es unternehmen. Das wissen wir doch schon lange. Es handelt sich nur noch um das Wann und Wo. Das ist nun auch klar.«

»Und wer –?« fragte wieder der Sohn des zum Leiden bestimmten Volkes.

»Wir wollen das Los werfen«, entschied Iwan Michailowitsch.

Peter Iwanowitsch Karugin wußte vom ersten Augenblick an, daß es nur ihn treffen konnte. Das also war das
490 Gespenst seiner bangen Nächte –. Lächelnd nahm er die kleine Karte, auf der sein Name stand, aus der Hand Iwans, während der Maler Warinski die übrigen Namentäfelchen rasch aus der Schale holte, in den Ofen warf und ihre Glut zerstampfte. Es ging Peter durch den Sinn, daß recht gut auf jeder Karte sein Name gestanden haben könnte. Warinski hatte sie geschrieben; niemand hatte sie vor oder nach der Entscheidung gelesen.

495 Lächelnd nahm Peter Iwanowitsch die Gratulationen der Freunde entgegen. Warinski schüttelte ihm besonders warm die Hand.

»Der Vorfrühling ist der Vollendung nahe –,« sagte er, »nicht wahr, Lisaweta?«

Die Vertraulichkeit der Anrede und der Blick, mit dem der Maler die Freundin streifte, waren Peter nicht entgangen. Er lächelte; auch als ihm Iwan Michailowitsch genau Stunde und Ort bezeichnete, wo er am Vortag die Bombe erhalten würde und ihm bis in die kleinste Einzelheit die Ausführung der Tat klarlegte, auch da lächelte Peter

500 Iwanowitsch ins Leere und nickte nur zuweilen, wenn Iwan nach seinem Verstehen fragte.

*

Eine Woche trennte ihn noch vom Ostertag.

505 Seine Seele war in seltsamer Bewegung; die schwere Last war verschwunden, er sprach fast kein Wort mit den Freunden, die stets um ihn waren und ihm jeden Wunsch von den Augen lasen; er lächelte den Bildern zu, die vor seinen Sinnen schwebten: Berge im glitzernden, reinen Schnee, Herdenglocken und Heimatlieder und im offenen Himmel das goldene Gotteslicht.

Er war still und ohne Verlangen. --

510

*

Am Abend vor der Tat traf er am verabredeten Ort Iwan Michailowitsch, der ihm noch einmal seine Obliegenheit, wie er sich schonend ausdrückte, genau erklärte, bemüht, dem Ganzen jede Schwere zu nehmen, als handle es sich um das Einüben einer Rolle zu einem bevorstehenden Theaterabend. Wie von ungefähr drückte er dem Freund mitten im Gespräch eine unscheinbare, grobgearbeitete Blechbüchse in die Hand.

»Nicht fallen lassen!« sagte er nebenbei, als hätte er ihm ein Osterei geschenkt.

Peter Iwanowitsch fühlte das kalte Metall in seiner Hand brennen. Er warf einen scheuen Blick auf die Bombe.

»Sergej Fedorowitsch hätte sie feiner gedreht --«, ging es unwillkürlich durch den Sinn. --

520 Iwan Michailowitsch verließ den Freund vor der Wohnung Iwan Warinskis, wo Peter noch an diesem Abend das fast vollendete Vorfrühlingsbild ansehen wollte.

Er steckte die Blechbüchse in die innere Manteltasche und stieg langsam die wohlvertraute Treppe zum Atelier hinauf, das wegen des Lichtes im höchsten Stockwerk lag. Ohne zu läuten trat er ein und fand sich allein in dem großen, dämmernden Raum, der mit dem üblichen Durcheinander von Staffeleien, leeren und bespannten Keilrahmen jeder Größe, Tüchern, Stühlen und anderen Modellrequisiten und Malgeräten angefüllt war, worüber der bezeichnende Mischgeruch von Fixativ und Ölfarbe schwebte. Die Tür zum Nebengemach stand offen, aber erst als Peter einige Schritte gegen die große Staffelei machte, die mit dem Vorfrühlingsbild in der Mitte des Raumes stand, erschien der Maler Warinski im Türrahmen und begrüßte laut und herzlich den Ankömmling, der still versunken das Gemälde betrachtete.

530 »Hab' ich sie nicht fein herausgekriegt?« rief er, »noch eine oder zwei Sitzungen und die Geschichte ist reif, mich noch unsterblicher zu machen, als ich schon bin«, und in leicht schwankendem Ton fügte er hinzu: »Wir haben eben eine kleine Arbeitspause gehalten --.« Dabei warf er einen schnellen Blick nach der Tür hinüber, aus der er gekommen war, und in deren Rahmen nun plötzlich Lisaweta lehnte, so daß sich ihre Silhouette in stumpfen Umrissen vom grauen Hintergrund abhob.

535 »Gefällt es dir?« fragte sie herüber.

Peter Iwanowitsch antwortete nicht gleich. Er wußte, daß Iwan Warinski wegen der Lichtverhältnisse nur am Vormittag an diesem Bild arbeitete; keinesfalls in der Dämmerung.

»Nun, was sagst du?« fragte Iwan, als Peter noch immer schweigend auf das Bild schaute.

»Es ist -- sehr gut --«, antwortete er schließlich langsam und abwesend.

540 Jelisaweta Isaéwna trat näher und sah gleichfalls auf das Bild.

»Nun hat uns die gütige Exzellenz doch noch so lange leben lassen,« lachte Warinski, »dafür wollen wir uns auch dankbar zeigen, was?« und er stieß Peter leicht in die Seite, etwas tiefer als sich die Blechdose in der Tasche befand.

Peter Iwanowitsch sagte nichts; er hatte ein fernes Sausen und Dröhnen in den Ohren und seine Knie wankten ein wenig.

545 »Nimm es nur nicht schwer,« sagte Warinski, indem er ihm auf die Schulter klopfte, »morgen um diese Zeit ist alles vorüber.«

Peter wandte sich.

»Ich will jetzt gehen«, sagte er ohne Leben in der Stimme.

Ohne umzusehen schritt er nach der Tür. Es war ihm, als sinke er tiefer und tiefer in ein rauschendes, eigentümlich
550 summendes Element. So mochte es sein, wenn man auf dem Boden des Meeres ging.

Er sah nicht, wie Jelisaweta Isaéwna ihm langsam folgte, als zöge er sie in magischem Bann hinter sich nach, sah nicht, wie Iwan Warinski sie am Handgelenk packte und wie sie sich seinen klammernden Griffen entrang. Wie aus weiter Ferne hörte er noch Warinskis Stimme:

»Nimm es nicht zu schwer –«, und während er langsam und tastend die vier Treppen hinabstieg, merkte er kaum,
555 daß Lisaweta an seiner Seite blieb.

Schweigend gingen sie durch das Gewirr der Straßen und Gassen, über Plätze und Brücken, indes der Frühjahrswind schwere, nasse Wolken über den eigentümlich lichten Abendhimmel trieb.

Jelisaweta Isaéwna ging ruhig im gleichen Schritt neben Peter Iwanowitsch her.

Er sah mit keinem Blick nach ihr, sprach kein Wort, aber er hörte das Knistern ihres Gewandes und den ruhigen Takt
560 ihrer Schritte. Es war ihm, als müsse er die Hand nach ihr ausstrecken – um sie zu kosen oder zu schlagen –, um sie an sich zu reißen oder zu erwürgen –, er wußte es nicht.

Als sie zugleich mit ihm sein Zimmer betrat, zuckte der Gedanke in ihm auf, daß sie noch nie hier gewesen war. Er drehte sich plötzlich um und sah ihr zum ersten Mal an diesem Abend in die Augen. Sie hielt seinen Blick ruhig aus.

»Warum sprichst du nicht?« fragte er trotzig.

565 »Ich habe dir nichts mitzuteilen«, sagte Lisaweta in leise singendem Ton.

»Weshalb bist du dann mitgekommen?« fragte Peter.

Sie trat auf ihn zu und legte ihre Hand leicht auf seinen Arm.

Peter Iwanowitsch zuckte unter der Berührung; er wollte sich dagegen wehren, fand aber nicht die Kraft dazu.

»Lisaweta –«, knirschte er, den Tränen nahe, »Lisaweta, warum tust du mir das –?«

570 »Was denn, Petruscha?«

Er sah sie mit großen, weit offenen Kinderaugen an.

»Du – du bist seine Geliebte –«, stammelte er.

»Nein«, sagte sie ruhig.

»Aber – du wärst es geworden –, wenn ich nicht gekommen wäre –.«

575 Lisaweta streichelte weich und begütigend über seine Haare und sagte nach einer Weile:

»Du bist ja gekommen – – mein Petruscha – und ich bin mit dir gegangen – –.«

»Ja – – aber –.«

»Frage nicht – ich bin bei dir.«

Und sie fiel vor ihm nieder und preßte sich an ihn und schluchzte:

580 »Halt mich fest – – ich bin zu dir geflohen –! Halte mich fest –!«

Verwirrt und ratlos über diesen ganz unerwarteten Ausbruch zog er sie in die Höhe, und während sie ihn mit beiden Armen wild umschlang und den Kopf an seine Schulter drückte, wiederholte sie immer wieder ihr rettungsuchendes, leidenschaftliches:

»Geh nicht von mir! Halte mich fest! Ich bin geflohen zu dir – zu dir –!«

585 Er küßte sie auf Stirn und Haar, und es fiel ihm kein Wort ein, das er ihr hätte sagen sollen. Das alles war so unerhört, so unwahrscheinlich. Noch nie war ihm Lisaweta um den Hals gefallen, nie hatte sie ihre Ruhe verloren, nie Leidenschaft verraten. Und jetzt schoß eine glühende Welle von ihr zu ihm, eine zuckende, heiße Flamme hüllte sie beide ein. Er fühlte, wie das Blut in ihrer Brust pochte, fühlte ihren Atem und die Wärme dieses langersehnten Leibes.

Da loderte es auch in ihm auf, und er riß an seinen Ketten.

590 »Komm mit mir –,« flüsterte er dicht an ihrem Ohr, indem er sie fester an sich drückte, »komm! Jetzt! Noch in dieser Nacht –, in dieser Stunde – –. Keiner soll uns finden – –. Niemand kann uns holen aus meinen Bergen –.«

Sie antwortete mit keinem Wort, mit keiner Bewegung.

»Komm mit mir – –, komm – Lisaweta –. Niemand findet uns – –.«

Sie löste ihre Arme und sank kraftlos in einen Sessel.

595 »Wir haben geschworen –«, sagte sie dumpf.

»Nicht nur dem Haß, sondern auch der Liebe –.«

Da sagte Lisaweta langsam und traurig:

»In uns allen war einmal nichts als Liebe, und was wir wollen ist Liebeswerk. Daß wir diesen Weg gehen müssen, ist nicht unsere Schuld. Aber wir müssen.«

600 Dann stützte sie den Kopf in die Rechte und schwieg.

Peter Iwanowitsch nahm die Blechbüchse aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Wieder dachte er an Sergej Fedorowitsch, der mit Liebe am Werk war und schöne Gegenstände schuf; dieses Ding hier war ungeschickt und häßlich gemacht, verbeult und kantig; er haßte es wie alles, was damit zusammenhing. – Da hörte er Jelisaweta Isaéwna sagen:

605 »Glaubst du denn, es wäre jetzt noch möglich? Du kannst keinen Schritt aus diesem Hause machen, der nicht gesehen und bewacht wird.«

»Wer sollte – –?« fragte Peter voll Schreck.

»Alle – alle, die geschworen haben.«

Da ächzte er wieder, da stöhnten sie beide unter den harten Ketten.

610 Zornig und sinnlos stemmte er sich noch einmal dagegen. Er nahm die Bombe vom Tisch und wog sie in der Hand.

»So werfe ich dieses Ding hier auf den Boden –«, knirschte er, »dann haben sie ihr Opfer – –.«

Jelisaweta blickte auf; es war so dunkel, daß sie sein Gesicht kaum sehen konnte. Sie nahm ruhig seine Hand, und es war wieder das leise Singen in ihrer Stimme:

615 »Das darfst du nicht. Wir dürfen keine Heimat haben, nicht einmal diese. Du lebst jetzt in den glühenden Herzen all der Tausende, die auf morgen warten, der Millionen, die deine Tat der Freiheit nähert. Was sind wir? Was ich und du und unser enges Glück – –?«

Peter Iwanowitsch fuhr sich mit der Hand über die fiebernde Stirn, seine Brust ging schwer, als er die Bombe zögernd wieder auf den Tisch legte; und Jelisaweta Isaéwna küßte seine Hände, ehe sie ihn umschlang und zurücksank, ehe Gott und Welt im roten Brande dieser Nacht vergingen.

620

*

Mit dem grauen Tag erwachte Peter Iwanowitsch. Jelisaweta Isaéwna schlief ruhig an seiner Seite. Versunken in den Anblick ihrer Schönheit sah er sie eine lange Weile an, dann küßte er vorsichtig eine Träne von ihrer Wange. Die
625 Morgendämmerung zog ihre Schleier durch den Raum. Der Blick des Halberwachten fiel auf den merkwürdig buckligen Gegenstand auf dem Tisch; matte Lichter lagen auf dem stumpfen Metall. Es schien ihm, als säße eine Kröte dort und glotze ihn mit zwinkernden, bösen Augen an. Ihn fröstelte. Behutsam glitt er vom Lager und kleidete sich an.

Lisaweta erwachte, sah scheu nach Peter hinüber, barg ihren Kopf im Kissen und weinte leise. Er trat heran und küßte
630 sie auf das offene Haar.

»Weine nicht, Lisaweta – –,« sagte er, »weine nicht – –«, und indem er fortfuhr, ihr übers Haar zu streichen, kam ihm kein anderes Wort in den Sinn, als dieser schwache, nichtssagende Kindertröst.

So saß er am Bettrand eine schwere, lange Stunde, indes der Morgen draußen träge über die Dächer kroch.

Gedanken verbohrten sich in seinem Hirn und wie herbeigezaubert standen sie alle vor ihm, von denen er wohl gehört
635 oder gelesen hatte, daß ihnen der Pfeil des Schicksals in die Schwungsehne gefahren war. Groß, unfafßbar groß war das Leid der Welt, größer und härter der Schmerz einer einzigen Brust.

In dieser Stunde aber stemmte er sich nicht mehr dagegen. Wie das Weib, das hier leise und schmerzvoll weinte, beugte nun auch er den Nacken, und beide gingen schuldig verkettet und vermieden jeder des andern Blick.

Die Vorsicht, mit der er auf der Gasse nach jeder Bewegung spähte, war ihm durch die Übung der letzten Monate natürlich und selbstverständlich geworden. Er fand nichts Verdächtiges. Es ahnte wohl kein Mensch, was er da unter seinem schottischen Mantel trug. Beinahe machte es ihm Vergnügen, den Leuten keck in die Augen zu schauen und
645 ganz flüchtig bekannte Personen laut und freundlich zu grüßen. Lisaweta, die nicht von seiner Seite ging, verwies ihm diese Unvorsichtigkeit.

»Bist du toll?« fragte sie, »müssen dich alle sehen?«

»Laß doch!« antwortete er gereizt, »es macht mir Spaß –.«

Er empfand eine Lust daran, ihr zu widersprechen; er hätte sie quälen mögen. Etwas wie Rachsucht bäumte sich in
650 ihm gegen sie auf, und als Iwan Warinski plötzlich auf der andern Straßenseite auftauchte und herübergrüßte, winkte ihm Peter zu und rief laut des Malers Namen, so daß alle Leute nach beiden schauten, bis Warinski plötzlich in einer Seitengasse verschwand.

»Was fällt dir ein –?« sagte Lisaweta.

Er sah sie schnell von der Seite an.

655 »Das Frühlingsbild – – gestern –«, gab er feindselig zurück.

Sie schwieg.

»Ist heute wieder Sitzung –?« fragte er.

»Morgen erst –«, sagte sie ruhig.

Peter Iwanowitsch lachte kurz und hart auf. –

660 Als sie an der Marinski-Oper vorbeikamen, stand eine Gruppe von Herren und Damen fröhlich plaudernd vor einer Tür des Theaters. Es waren deutsche Sänger und Sängerinnen, die hier eine Reihe von Vorstellungen gaben, wie grelle Maueranschläge verkündeten.

Peter Iwanowitsch las die Titel der Opern, die Namen der Darsteller und sah nach den lachenden Mimen hinüber. Plötzlich faßte ihn eine ungeheure Sucht, Kunst zu erleben, sich von ihrer Macht entführen zu lassen, ihren
665 befreienden Zauber zu spüren. Die Sache, der diese Deutschen dienten, barg vielleicht hundert Wege aus der Wirrnis, in die er verstrickt war, hundert Möglichkeiten, die drückenden Ketten zu sprengen. – Und nicht nur diese Menschen – – jeder – jeder, den er sah, der Arbeiter, der dort den Karren schob, die Soldaten da neben ihm, die jungen Leute, die lachend spazieren gingen – –, sie alle wußten ihren Pfad und fanden die offenen Tore – –. Wo waren sie? – Wo?

»Wir müssen weitergehen –«, hörte er Lisaweta neben sich sagen, »es wird zu spät.«

670 Er preßte die Zähne aufeinander, um nicht laut gegen sein Joch zu stöhnen, und ging mit gesenktem Haupt, wie ein Verurteilter zur Richtstätte.

Nun haßte er das Weib an seiner Seite, mit glühender, feindseliger Leidenschaft haßte er jetzt Lisaweta Isaéwna. – –

Der Wagen des Polizeiministers mußte den Kai entlang und an der Troitzki-Brücke vorbeikommen. Die Stelle, welche Iwan Michailowitsch ausgesucht hatte, befand sich ungefähr dem Brückenkopf gegenüber, so daß Peter Iwanowitsch Brücke und Kai weithin überblicken konnte und den Wagen schon aus der Ferne herankommen sehen mußte.

Die Straßen waren voll Menschen; festlich befreit sahen sie heute aus und hatten viel versteckte Lust in Gang und
680 Blick.

Drüben auf der flachen Insel schwamm die Peter-Paul-Festung wie auf einem Riesenfloß im blinkenden Wasser der Newa.

Peter konnte den Blick nicht von der Zwingburg wenden. Ein Bild stieg plötzlich aus dem Halbdunkel einer fernen Erinnerung empor:

685 Es war nun ein Jahr her, daß er hier in die sinkende Sonne gesehen hatte und die Newa blutig rot leuchtete. – Und dort drüben auf der Brücke, wenige Schritte vor ihm, hatte sich klar und tief ein Schatten vom roten Himmel gezeichnet, der hohe, schlanke Schatten einer Frau, die er nicht kannte –, die im Glühen der Wolken zerstörende Flammen sah,

während er Gott darin fand.

Und nun –? Kannte er jetzt diese Frau?

690 Eine Heimat wollte er der Beraubten geben –, und sie nahm ihm seine; aufbauen hatte er wollen – und mußte zerstören und wurde zerstört.

Wie? Mußte er? Niemand wußte, warum er hier stand, auf wen er wartete – –, er war ein Spaziergänger, wie alle andern –, und konnte da drüben von der Brücke eine alte Blechbüchse ins Wasser fallen lassen – –, wer würde was daran finden –?

695 Vorsichtig nahm er die Bombe aus der Tasche, behielt sie in der rechten Hand unter dem Mantelkragen und machte einen Schritt gegen die Brücke; da fühlte er Lisawetas Hand auf seinem Arm –, leicht und doch merkwürdig fest –; zugleich bemerkte er, wie Néhémie Ssemenowitsch, der Sohn des gequälten Volkes, der auch dazu gehören wollte, auf der andern Straßenseite stand und ihn heimlich aber unausgesetzt beobachtete; in der Ferne glaubte er Iwan Michailowitsch zu erkennen – –, da blieb er und wartete.

700 Seine Sinne arbeiteten mit der größten Schärfe, völlig mechanisch, ohne daß er sie in irgend eine Richtung hätte zwingen können. Er sprach kein Wort, er dachte auch gar nichts. Dabei folgten seine Augen wie gebannt jeder Bewegung des langen, blonden Polizeisoldaten, der ihm gegenüber langsam und gleichmäßig auf und ab ging, stehen blieb, in die Newa schaute, sich den Schnurrbart strich und wieder weiterschlenderte. Es mochte ein gutmütiger Bursche sein, der sich in der blank geputzten Uniform zwar sehr stattlich, aber wenig behaglich vorkam. Dieses

705 Widerspiel seiner Gefühle glaubte Peter deutlich zu sehen.

Wie würde der brave Kerl erschrecken, wenn es nun plötzlich krachte, während er alles in bester Ordnung geglaubt hatte.

Bei dem Gedanken daran fühlte Peter ein Prickeln in den Fingern, die die Blechbüchse umspannten. Nun beschäftigte ihn auf einmal die Vorstellung, wie es sein würde. Es waren viele Leute auf der Straße, und gerade an dieser Stelle
710 blieben sie gern ein Weilchen stehen und schauten über das glitzernde Wasser nach der Festung hinüber; denn der Anblick hatte viel für sich. Wen würde es nun treffen? Es konnten viele sein. Wie viele etwa? Und wer? Eine Kinderfrau mit einem kleinen Knaben am Arm oder ein glänzender Offizier, eine stattliche Dame oder ein müder, gequälter Mensch, der just heute ein wenig in die Sonne ging – –?

An jeden dachte er –, nur nicht an den Einen, auf den er wartete, jeden, der vorüber war, pries er glücklich als einen
715 dem Tode entgangenen. Nur der blonde, lange Bauernjunge im Polizistenrock blieb immer in der Nähe –, und er selbst –, und das stille Weib an seiner Seite, das diese Nacht sein gewesen war – – und nun fremd und gebietend die Hand auf seinen Arm legte, wenn er sich nur von der Stelle rührte – –.

Sie verriet die Liebe –, und er haßte sie deshalb. –

Pferde trappelten in der Ferne, ein Wagen rollte.

720 Der blonde Polizist streifte seine Handschuhe zurecht, rückte an seinem Mantelkragen und nahm genau Peter gegenüber Stellung.

Da zuckte ein Entschluß durch den Kopf des Lauernden: Ich werde den Wagen vorbeilassen und die Bombe nicht werfen. –

Er empfand eine wilde Freude daran, daß er nun doch am Ende Sieger blieb. Ein Fieber rieselte durch seinen Körper,
725 sein Blut pochte in den Schläfen.

Als der Wagen nur noch zehn Schritte entfernt war, trat Peter Iwanowitsch vor, um den Mann zu sehen, an den er nie mehr gedacht hatte, seit er zu seinem Mörder bestimmt war. Er sah in ein braungelbes Gesicht mit eingekniffenen Augen und einem grauen Knebelbart.

»Vor mir bist du sicher –«, dachte er und warf einen kurzen, triumphierenden Blick auf Lisaweta, die dicht neben ihm
730 stand.

Da aber fühlte sie seine Gedanken. Blitzschnell stieß sie ihn nach vorn und riß ihm den Mantelkragen weg, so daß jeder die Bombe in seiner Hand sehen mußte.

Ohne zu wissen, was er tat, als brenne es in seiner Hand, warf er das Ding von sich.

Im Morgengrauen fuhr der Eilzug über die Grenze. Zollbeamte in fremder Uniform betraten das Abteil, fanden alles in Ordnung, grüßten und gingen wieder.

Das grüne Licht der Wagenlampe verblaßte, die Gedanken zögerten im müden Hirn des Einsamen. Noch dachte er an die wilde Fahrt zur Bahn –, an seine Frage –; auch Iwan Michailowitsch hatte ihm nichts weiter sagen können, als daß »alles gut ausgegangen« sei.

»Lache doch –!« hatte er gesagt.

Peter Iwanowitsch lehnte sich zurück und schaute wieder in die matte Lampe. Er fürchtete das Absterben des grünen Lichtes, in dessen ruhigem Schimmer er noch einmal dieses Jahr durchlebt hatte, seltsam klar und schmerzlich erkennend, daß eines Toren Herz der verlässlichste Faktor ist in der klugen Rechnung der Weltkinder.

Er fühlte ein Sterben in sich und empfand den grünen, zuckenden Funken als den letzten Schimmer einer Welt, die hinter ihm lag, wie das weite Land mit Berg und Stadt und Meer, in der es Lust und Schmerz gab und Hoffen, Wollen und Leben. Das alles verglühte wie das Licht hinter dem graugrünen, verschossenen Schirm, und wirklich blieb nur die leere Gegenwart im öden, harten Morgenlicht, die sinnlose Hast einer Maschine, die ihn da fliehend in ein fremdes, unerwünschtes Land hineinriß.

Erniedrigt und verraten von ihnen, die er geliebt hatte, ausgestoßen von denen, die einst an ihn glaubten, verhöhnt wohl und verlacht von jenen, für die er sich in die Schanze schlug –, das war er nun. Er sagte es sich immer wieder vor, mit immer härteren Worten, und verneinte in selbstfeindlicher Verbissenheit sich und den andern jede Entschuldigung. Ein Werkzeug war er, zu einem bestimmten Dienst geschliffen und gebraucht und nun abgenützt und weggeworfen. Sonst nichts. Und er war eitel genug gewesen, sich als Mensch unter Menschen zu wähnen! Er grub den giftigen Stachel in seine Brust, drehte ihn um in der brennenden Wunde und stöhnte vor Schmerz, bis ihm der Schlaf mit linder Hand über die heiße Stirn streifte. –

*

760

Der Zug hielt, und Peter Iwanowitsch erwachte mit jähem Schreck. Er sprang auf, erblickte in Dunst und Rauch Schornsteine und Dächer einer großen Stadt und fuhr sogleich vom Fenster zurück. Nun erst besann er sich, war ärgerlich über seine Angst und fühlte sofort wieder die bleischwere Last, die ihm der Schlaf kaum ein wenig hatte tragen helfen. Zugleich wurde es ihm bewußt, daß die Bewegung des hinrasenden Zuges ihm doch irgendwie wohlgetan hatte, wie eine Marter, an die man sich schließlich gewöhnt hat. Diesen Bahnzug empfand er dunkel als das einzige mitfühlende Wesen, das noch irgendwie mit ihm zusammenhing.

Aber nun stand die Maschine still –, so lange schon –, wie lange noch? Wo? Was war das für ein Land? Welche Stadt war das? Er neigte sich zum Fenster. Eine graue, lange Bahnhofshalle, Plakate, Zeitungsstand, Büfett, schrille Glocken, ratternde Karren und hin und her laufende Menschen. Verwundert und fremd sah er in das Getriebe. Er hatte das Gefühl, daß keiner dieser Menschen wußte, wohin er wollte oder gehörte; sie liefen einander in den Weg, stießen sich und schimpften hintereinander her, lachten sogleich wieder und waren immer irgendwie überrascht oder empört.

Sein Blick fiel auf einen Mann mit blauer Jacke und roter Kappe. Er stand regungslos mitten im Getriebe, hatte die Knie ein wenig gebogen, und obgleich er sich nicht bewegte, war etwas leise Wiegendes in seiner Art zu stehen. Ein Bahndiener, ein Gepäckträger mochte es wohl sein, ein Mann aus dem Volke, ein Kind dieser Stadt. Er sah gut und dick aus, trank wohl gern und rauchte mit sichtlichem Behagen aus einer kurzen Hängepfeife mit weißem Steingutkopf. Den Frauen und Mädchen, die an ihm vorbeieilten, blinzelte er nach, und als ein junges Weib, das ein kleines Mädchen an der Hand führte, ihn um irgendeine Auskunft fragte, ließ er erst seine Äuglein über Brust und Hüften der Frau gleiten und zuckte dann mit den Achseln. Als die Frau mit aufgeregten Gesten die Frage wiederholte, suchte er beschwichtigend ihren runden Arm zu tätscheln, worauf sie zornig weiterlief. Der Mann sah ihren Bewegungen nach, und als ein Kollege vorbeikam, rief er ihn an, deutete mit der Pfeifenspitze nach der forteilenden Frau, kniff ein Auge ein und sagte ein paar Worte, worüber beide verständnisvoll lachten.

Voll Ärger und Ekel an dieser Szene lehnte sich Peter Iwanowitsch in seinen Sitz zurück. Als der Zug endlich weiterfuhr, empfand er es als eine Erlösung. Mit einemmal haßte er diese fremde Stadt.

785

*

An einer Station im österreichischen Alpenland mußte der Zug gewechselt werden. Peter Iwanowitsch saß zuerst im Bahnrestaurant und sah in das heiter bewegte Treiben, das da vor ihm hin und herwogte. Die sonnigen Ostertage

hatten große Mengen von Bergfahrern in die Freiheit gerufen. Froh und laut war das Gehaben dieser Menschen, die in
790 einem farbigen Gemisch von Sportanzug und Volkstracht helläugig und luftgebeizt nicht anders aussahen, als hätte sie
nie in ihrem Leben eine schwere Stunde gequält.

Den einsamen Fremden zog es immer mächtiger in diesen Strom befreit aufatmender Lebenskraft. Er schlenderte in
der Umgebung des Bahnhofes umher, kam immer weiter in den freundlichen Ort, wo ihm fremde Menschen zunickten
und ihn grüßten. Verwundert und scheu ging er durch diese Welt, die ihm überdies noch dadurch halb unwirklich
795 vorkam, weil er hier keines Menschen Sprache verstand.

Und dennoch: Das alles rief nach ihm mit einer seltsam vertrauten, lange entwöhnten Stimme.

Er schlug einen Seitenweg ein und fand sich plötzlich am Rande des Ortes, wo nur noch einige braune Holzhäuser mit
hellroten Blumen in den weißgerahmten Fenstern an einem glasgrünen Bach standen, der von den Bergen her auf eine
Brettersäge zusprang, voll Kraft und Jugend wie alles hier. Matten und Wiesen standen im ersten hellen Grün des
800 Frühlings, die dunklen Nadelwälder am Fuße der Berge schienen noch dem Winter nachzuträumen, der sich erst
langsam von ihnen zurückzog und über Wände und Schründen hinaufstieg in die ewige Heimat seiner blitzenden
Zacken und Gletscher.

Und über all der Wundergröße strahlte tiefblauer Himmel.

Peter Iwanowitsch Karugin, der aussehen konnte wie ein gefangener Bergvogel, saß auf einem Baumstamm, wie sie
805 da in mächtigen Stößen vor der Brettersäge lagen. Er hatte die Hände gefaltet und sah in das Glitzern und Leuchten
der weißen Berge hinauf.

*

810 Es ging bergan.

Der Zug stampfte und die Maschine keuchte, zuweilen warfen nahe Felswände das Hämmern und Rollen mit harten
Schlägen zurück und trieben den Lärm zehnfach in die Höhe. Bäche stürzten mit weißem Gischt zu Tal, die Flüsse
rollten braun und schwer und erprobten – da und dort übers Ufer schlagend – ihre überschüssige Kraft. Ein Gären und
Brauen war überall, und Peter Iwanowitsch fühlte die hinreißende Macht dieser gesegneten Erde. Seine Seele war in
815 ungeheurer Bewegung. Eine wilde Sucht nach Leben und Wollen rang mit den finsternen Todesmächten, die ihn bisher
besessen hatten. In unregelmäßigen Stößen jagte sein Blut, er spürte ein Würgen und Drängen und rang nach Lust. In
gewaltigen Strömen floß neues Werden in seine Brust.

War es dieses Land mit seiner unendlichen Fülle von Kraft und Schönheit, waren es die befreiten Menschen, die heiter
und stark sich ihr Ziel verdienten, war es die Sonne, die Auferstehung –?

820 Fern und vergangen waren die düsteren Tage, hier winkte neues Licht. Ging seine Sehnsucht nicht stets nach den
Bergen? Hatte er nicht im Frühling hinaus in die Höhe wollen – –? Hatte nicht auch sie – –?

Nun war es ihm plötzlich klar, daß er nie an sich allein gedacht, daß dieses Drängen und Hoffen in seiner Brust nicht
ihm allein gegolten hatte. Längst schon hatte er ihr verziehen – –, ja, was hatte er zu verzeihen? Hatte Lisaweta nicht
mit ihm gelitten, nicht unter den Ketten gestöhnt, wie er? Was war da zu verzeihen? Bedauern mußte man die verirrte
825 Enterbte, der die Heimat grausam aus dem Herzen gerissen ward, beklagen und beschenken mit jener großen Liebe,
die ohne Eigensucht nur Verstehen und Wohltun ist.

Nicht umsonst war sein Weg durch die grausame Nacht der Verzweiflung gegangen. Es war Sinn und Wert in allem.
Nun fühlte er sich reif und stärker denn je, denn er wußte:

Keinem ist die Höhe vergönnt, der sich nicht aus der Tiefe rang. –

830

*

Von Zürich sandte er eine Depesche an Iwan Michailowitsch: »Lisaweta soll nachkommen.«

Welche Torheit, daß sie nicht gleich mitgefahren war! Daran hatte weder er noch sie gedacht, und doch wäre es das
835 Einfachste gewesen. Er lächelte. Woran hatte er überhaupt gedacht? War das Denken jemals seine Sache gewesen?

Vielleicht war es besser so. Wie wenig konnte man schließlich erdenken, wie viel erleben! Vielleicht war es besser –

–.

So versöhnt und ruhig gingen seine Gedanken, während er weiter fuhr. Er fühlte sich wie ein Genesender, wie ein Geretteter. Hin und wieder wunderte er sich selbst über die Stille in seiner Brust. Zum Teil nahm er sie als die
840 ermüdende Rückwirkung der überstandenen Stürme, zum Teil aber glaubte er eine Erklärung dafür zu finden, indem er feststellte, daß er eigentlich nichts und niemand verlassen habe, der seinem Herzen unentbehrlich wäre.

Lisaweta – die Einzige – würde ja bald nachkommen; sonst aber vermißte er nichts. Die Stadt an der Nawa war ihm immer fremder geworden, seine Gemeinde in der Altstadt hatte er ohnehin längst verloren, und mit Ausnahme des angenehmen aber nicht unersetzlichen Iwan Michailowitsch waren ihm die »Brüder« teils lächerlich, teils verächtlich.
845 Er brauchte nur an den Maler Warinski zu denken – – –.

So stand es immer klarer vor ihm, daß es einzig Lisaweta war, um die er alles gelitten, daß nur aus der Gemeinsamkeit mit der lang Ersehnten, endlich Gefundenen ihnen beiden die Erlösung werden, alle Erfüllung sprießen konnte, die das Leben jenen vorbehält, die es am härtesten prüft.

850

*

Als in Bern einige Herren und Damen einstiegen und ein auf dem Bahnsteig begonnenes Gespräch unbekümmert und lebhaft in dem dichtbesetzten Abteil fortführten, wandten sich ihnen alle Köpfe zu.

Peter Iwanowitsch, der das Französische noch nie lebendig gehört hatte, gab sich Mühe, Tonfall und Temperament
855 dieser Sprache aufzunehmen und mit dem einst aus Büchern Erlernen zu vereinen.

Das Verstehen kam schnell, und er freute sich daran.

Er konnte entnehmen, daß man irgend ein Ereignis besprach, das die einen verteidigten, die andern verdammten.

»Sie haben recht!« rief ein Herr mittleren Alters, der seinen goldenen Kneifer von der Nase nahm und damit, seine Worte unterbrechend, taktierte, »was sollten sie sonst wohl tun? Es bleibt einfach kein anderer Weg.«

860 Ein würdiger Greis mit kohlschwarzen Augen unter buschigen, weißen Brauen sagte, ohne sein Gegenüber anzusehen, langsam und fest:

»Gewalt setzt ihren Täter ins Unrecht –, und wenn er vorher zehnmal Recht hatte. Dient er aber einer großen, reinen Sache, wie es hier der Fall ist, so beschmutzt er sie durch seine Tat. Und das ist schädlich. Geistestaten werden nicht durch Morde gefördert.«

865 Peter Iwanowitsch fühlte sein Blut nach dem Herzen krampfen; er horchte gespannt hinüber. – Der alte Herr mit den stehenden Augen und der klaren Stirn schwieg und sah zum Fenster hinaus. Eine Dame sagte:

»Sie haben recht, mein Herr.«

Einige stimmten zu, es gab auch Widerspruch, die Stimmen schwirrten unverständlich durcheinander; der nervöse Mann fuchtelte mit dem goldenen Kneifer herum und gewann schließlich Oberwasser.

870 »Sie vergessen, teurer Meister,« wandte er sich an den Alten, »daß die Verhältnisse in Frankreich andere sind als in Rußland. Dort steigt und fällt man eben jäh und schneller. Das ist alles noch jung und gärend. Eine Bombe in Petersburg ist kaum soviel, wie eine Ohrfeige in Paris!«

Alles lachte. Der Herr setzte seinen Kneifer auf.

»Es sind eben Asiaten –«, rief ein junger Mann.

875 »Ach, wie interessant!«, sagte eine magere, hektisch aussehende Dame von unbestimmtem Alter.

Der alte Meister mit der ruhigen, sicheren Art zu reden, wartete eine Weile und sprach dann wieder, ohne jemand anzusehen:

»Und selbst wenn es den Minister getroffen hätte –, was wäre mit seinem Tod für das Land erreicht?«

Es hatte – – also – nicht getroffen – –.

880 »Tot oder nicht!« rief der Herr, indem er den Kneifer im Zickzack von der Nase riß, »einen Denkkettel haben sie; sie werden nun einen andern hinstellen!«

»Glauben Sie –?« sagte mit leisem Spott der Alte, »vielleicht einen Schlimmeren.«

»Einen Besseren!«

»Glauben Sie – –?«

885 Peter Iwanowitsch rührte sich nicht. Vielleicht wäre es ihm auch nur schwer möglich gewesen. Wie in weiter Ferne hörte er noch die Stimmen in der fremden Sprache, die er mit qualvoller Mühe auffing.

»Vom Attentäter meldet die Zeitung nichts?«

»Eine Verschwörung – –.«

»Und wer es tat – –.«

890 »Wird gehängt.«

»Abscheulich!«

»Schade, wenn es ein Guter war –.«

»Wer dafür fällt – das ist ganz einerlei«, sagte mit Nachdruck der Herr mit dem Kneifer. –

Eine kleine Pause entstand.

895 »Hat man ihn – –?« fragte jemand.

»Er ist tot –« sagte der Alte.

»Von der eigenen Bombe?«

»Ja. So heißt es wenigstens.«

»Wie gräßlich!« sagte die hektische Dame.

900

*

Wer dafür fällt – – das ist ganz einerlei.

Er ist tot. – – –

905 Wer mochte das sein? – – –

*

Als der Zug in Lausanne einfuhr, zitterte Peter Iwanowitsch am ganzen Körper. Niemand hatte sich um ihn gekümmert; auch jetzt, da die Gesellschaft ausstieg, sah keiner nach ihm. Er war sicher. Keiner von denen hätte ihm selbst ein Geständnis geglaubt.

Und dennoch hielt er sich nur mit Mühe auf den Beinen; bei jedem Schritt schnappten die Knie ein.

An einem Zeitungsstand kaufte er ein französisches Blatt. Auf der ersten Seite stand der telegraphische Bericht über das Attentat in Petersburg. Der Minister war heil – –, nur der Wagen leicht beschädigt – –, mehrere Tote –, viele Verletzte. Unter den Toten auch ein Polizeisoldat – –. Armer blonder Bauernjunge, dachte Peter.

Die Bombe war zu kurz geflogen – –, eine Gruppe von Zusehern buchstäblich in Stücke zerrissen – –, eine Frau –, mehrere Männer –, wie es scheint, unter ihnen auch der Attentäter –.

Eine Reihe von Depeschen brachte Einzelheiten – Vermutungen.

Zweifel tauchten auf, ob der Täter wirklich unter den Toten sei.

920 Schließlich wußte eine Nachricht Klarheit: Ein Offizier der begleitenden Kosaken hatte gesehen, wie sich eine Frau nach vorn drängte, einen Zuseher zur Seite stieß und den Arm hob. Im selben Augenblick fiel die Bombe, die sie selbst zerriß.

So war es. Diese Frau war die Täterin – –.

Peter faßte nach einer Stütze. Die Bahnhofhalle, – der Zeitungsstand, – – die Menschen, – – alles drehte sich in violetterm Licht –. Er zwang sich weiterzulesen, wankte und wurde aufgefangen, indem er zugleich seinen Namen nennen hörte.

–

*

930 Als er erwachte, befand er sich in einem hellen Krankenzimmer. Dr. Leon Martynow und einige Fremde waren um ihn bemüht. Kurze, halblaute Fragen nach seinem Befinden und Bedürfnissen waren alles, was gesprochen wurde. Eine Pflegeschwester brachte das Essen. –

So lag er mehrere Tage – und es wurden Wochen daraus.

Dr. Martynow kam fast jede Stunde, sah Peter mit ernst-freundlichen, seltsam vergehenden Augen an und sprach
935 wenig.

Die Welt war ausgeschaltet.

Nur die stillen, um sein Wohl besorgten Menschen gingen schonend in dem glatten, weißen Zimmer ab und zu. –

*

940

Einmal, nachdem er ihn lange wortlos, gleichsam prüfend angesehen hatte, zog Dr. Martynow ein Blatt Papier aus der Tasche seines weißen Mantels.

»Ein Telegramm von Iwan Michailowitsch. Er antwortet dir. Du hast nach Lisaweta Isaéwna verlangt –,« sagte er ruhig, indem er Peters Hand nahm, »sie ist für die Sache gefallen –,«

945 Peter sah vor sich hin.

»Ich weiß es«, sagte er still, und das bittere Wort, das jener Franzose gesprochen hatte, kam ihm in den Sinn:

»Wer dafür fällt – das ist ganz einerlei.«

Und ein anderes:

»In uns allen war einmal nichts als Liebe –,«

950 Das hatte Lisaweta gesagt

*

Als es schon stark gegen den Sommer ging, kam über den Leidenden im Sanatorium des Doktor Martynow eine
955 zehrende Unruhe. Wenngleich der sorgende Blick des Arztes immer auf ihm ruhte, so genoß er doch volle Freiheit, und Doktor Martynow war ehrlich und schonend bemüht, ihn dem Leben zurückzugeben.

Der kleine Garten des Hauses bot eine weite Sicht über den See nach den Bergen an seinen Ufern. Dorthin gingen die Blicke und Gedanken des stillen Mannes, bis er eines Tages aus dem Hause verschwunden war. Da er all sein Geld und einige für die Reise notwendigen Kleidungsstücke mitgenommen hatte, vermutete ihn Dr. Martynow auf der Fahrt
960 in die Heimat und richtete an Iwan Michailowitsch eine entsprechende Nachricht.

Den Flüchtling – wenn er überhaupt so zu nennen sei – aufzuhalten oder zurückzubringen, liege kein Grund vor.

»Dieser Arme,« schrieb Dr. Martynow, »mag es wohl selbst am besten fühlen, welchen Weg er gehen muß. Eines aber will ich dir bekennen: Ich habe mich tief geschämt, als ich sah, was er für uns litt. Weiß Gott, ob wir diesen Mann opfern durften! Er war nicht von unserer Art, er war uns zu innerst fremd, und ich stehe nicht an es zu sagen: Er war
965 mehr als wir. – Hatten wir also ein Recht auf ihn?«

*

Als Iwan Michailowitsch diese Worte las, zuckte er mit den Achseln und sagte:

970 »Ja, es ist schwer, allen recht zu tun –,«

Der Maler Warinski, dem er den Brief hinhielt, lächelte verächtlich; »Martynow wird sentimental –,« sagte er und blätterte eifrig in den Zeitungen weiter, die spaltenlange, begeisterte Artikel über seinen »Vorfrühling« brachten, der gegenwärtig noch in der Ausstellung hing, aber schon für hunderttausend Rubel an einen reichen Amerikaner verkauft war. Alles sprach nur noch von diesem Bild und seinem Schöpfer.

*

Der Dampfer glitt lautlos über den See gegen die Berge hin, auf deren vereisten Spitzen die letzten Sonnenstrahlen funkelten. Das schweigende Schloß von Chillon träumte im feinen Schleier, der über dem Wasser lag; von Montreux und Teritet herüber schimmerten die Terrassen und Fenster der Hotelpaläste; leise Musik kam von dort, wo das Leben in üppigster Verfeinerung fern von Leidenschaft und Schmerz und Glück nur das Genießen kennt.

Peter Iwanowitsch hörte nicht das Sirenenlied und sah nicht die Irrlichter. Er stand zurückgelehnt an der Bordwand und schaute ins Leuchten der Berge hinauf.

Eines lebte in ihm: – – Und ist es dir nicht bestimmt, einig und glücklich zu wandeln Hand in Hand, so darfst du nicht klagend verweilen. Du mußt deine Straße allein zu Ende gehen – wie sie auch sei, wohin sie auch führen mag. –

*

Im ersten Morgenlicht verließ er den kleinen Gasthof in dem uralten Städtchen zwischen Berg und See und stieg bergan. Durch Weingärten führte sein Weg, an einsamen Höfen vorbei, über Hügel hinaus immer weiter zur Höhe. Bald war der Wald um ihn, tief und dunkel, mit hohen, ernsten Fichten, die einander in die Äste griffen, so daß nur selten ein Sonnenstrahl den braunen, dicken Nadelteppich erreichte. Flechten und Bärte hingen an den dürren Ästen, der Wald schwieg und träumte, alles darin war Schatten und Stille; mit verwundert blickenden Augen huschte ein Reh über den feuchten, weichen Grund durch die dämmernde Ruhe.

Der einsame Wanderer blieb zuweilen stehen und horchte in das Schweigen. Auch in ihm war die große Stille. Nicht der Friede, nicht die heitere Rast; es war die schwere, fragende Ruhe des Totenfeldes nach einem harten Kampf, der keine Entscheidung gebracht und den Krieg nicht beendet hat. –

Aus solchem Schweigen wachsen riesengroß die drohenden Geister kommender Tage. Sie drückten den Ausgestoßenen nieder, er preßte die Hände vor die Augen.

1000 »Herr, du bist wunderbar, so viel Schmerz senden zu können –!«

In dieser Stunde aber war er nicht das Kind, wie einst in fernen Tagen, das vertrauend zu seinem Vater spricht. Voll Anklage trotzte er nun gegen seinen Gott:

»Feindseliger! Mächtiger! Ich bitte dich um nichts!«

Zuweilen aber zuckte es wie Wetterleuchten in ihm, fremd und zerstörend: Der Haß. Und es schwoll und wuchs zu verderbender, feindlicher Wucht und riß ihn in alle Tiefen. Den Rohen, Herzenterbten, Liebeleeren, Lust- und Leidverstoßenen galt die fressende, düstere Glut in ihm, den Feigen und Schwachen. Und er litt qualvoll darum, denn er hatte sie geliebt. Er hatte ihnen das Brot von seinen Lippen gereicht und Steine dafür empfangen, mit stolzen, kühlen Sinnen, ängstlich, es könnte zu viel sein – –.

Er wußte nicht, daß es Scham um vergeudete Liebe war, die ihn alle hassen ließ, um der einen willen – –.

1010 Der Wald schwieg wie ein Geheimnis, wie eine wissende Gottheit, die uns nicht kennt, wenn wir irren, und unnahbar auf die Stunde wartet, in der wir zu ihr finden. Ein Raunen war in den hohen Wipfeln. Einer von den Dämonen der Unermeßlichkeit war nahe. Er legte die Hand schwer auf den Scheitel des Einsamen, er griff nach seinem Herzen und preßte es zusammen, er nahm alles Licht aus seiner Seele und schürte stumm und höhnisch den zehrenden Brand darin. –

1015 Tief im Gehölz schrie ein Vogel –, wild und verlangend. So ruft das Leben nach Liebe! Fliehend hastete der Vertriebene durch den Wald, den gellenden Schrei der Lust wie einen Dolchstich im Herzen. –

*

1020 Hoch in den Matten, wo die Felsen beginnen, liegt ein Dorf mit grauseidenglänzenden Holzdächern, wie ein Häuflein in die Sonne geduckter Hühner.

Peter Iwanowitsch saß am Wegrand und schaute auf das Dorf hinüber. Noch lag die Sonne auf den Höhen.

Dickköpfige, kurzflügelige Schmetterlinge schossen im Zickzack über Stein und Busch, einer hinter dem andern, und

wenn sich einer auf eine Blume setzte, umgaukelte ihn der zweite. Wunderliche Käfer begegneten einander im Sand,
1025 streckten die Fühler aus, begrüßten sich, flogen auf eine breite, weiße Dolde und feierten dort Hochzeit. Zwei Ameisen beriechen sich, erkennen den Feind, und es folgt ein Kampf auf Leben und Tod. Wenige Menschen arbeiteten auf den Feldern im Heu, ein dicker, hochbeladener Wagen wankte dorfwärts, über die gemähten Wiesen galoppierte ein braunes Füllen in anmutigen Rhythmen. Eine Peitsche knallt, ein Bursch nimmt eine Dirne um die Hüften, daß sie lachend aufkreischt. –

1030 Liebe – – – Liebe –?

*

Als Peter Iwanowitsch gegen Abend in das kleine Alpendorf kam, fand er es in merkwürdiger Aufregung. Eine dichte
1035 Gruppe von Menschen stand um irgend etwas gedrängt auf dem Dorfplatz. Ein rothaariges Weib kauerte weinend auf einer Haustreppe, umgeben von eifrigen Nachbarinnen, die es anscheinend zu trösten suchten.

Verwünschungen wurden laut, Zurechtweisungen standen dagegen auf.

Es sei nicht ihre Schuld –!

Doch! Wessen sonst?

1040 Dafür könne niemand; wer so etwas tue, sei ein Narr!

»Das eben ist es! Ihretwegen wurde er verrückt.«

»Sie ist ein braves Weib! Kann sie für ihre Schönheit?«

»Was ist geschehen?« fragten einige, die neu hinzukamen.

»Germain ist tot.«

1045 »Der Schreiner?«

»Ja. Er sprang von der Tour d'Al ins Gestein.«

»Ah – –!«

»Noch lebt er!« rief es aus der dichten Gruppe der Männer.

Das rothaarige Weib sprang auf; Peter Iwanowitsch suchte durch die Menge zu kommen.

1050 »Ich bin Arzt,« sagte er, »vielleicht ist noch zu helfen.«

Da machten sie Platz. Die Frau blieb ihm dicht auf den Fersen, um so heranzukommen. Als sie unter die Männer trat, wurde sie mit Schimpfwörtern und Flüchen empfangen.

»Pfui! Schäme dich! Einen rechtschaffenen Kerl in den Tod treiben!«

Einige hoben die Fäuste und gingen auf sie los. Peter Iwanowitsch wandte sich und trat schützend vor die rote Frau.

1055 »Laßt sie –«, sagte er ruhig, indem er den Erregten fest entgegensah. Sie blieben stehen.

»Wer ist das?« fragten einige.

»Ein Fremder – –, ein Arzt –.«

Alles blickte gespannt auf ihn.

»Herr, retten Sie ihn! –«, flehte weinend das rothaarige Weib.

1060 In der Mitte der Gruppe lag Germain, der Schreiner, auf Reisig gebettet.

»Warum habt ihr ihn nicht nach Hause gebracht?« fragte Peter.

»Er wohnt zwei Stunden talwärts. Wir haben um eine Bahre geschickt.«

Das Gewand des Schreiners war blutig und zerfetzt. Es schien kaum noch Leben in dem Körper, an dessen Gliedern mehrere Brüche sichtbar waren. Über dem rechten Auge war die Stirn eingeschlagen. Blut verklebte die Haare und sickerte aus Mund und Nase. Peter verlangte nach Wasser und Leinwand, stützte den Kopf des Sterbenden und
1065 reinigte die schwere Wunde. Einmal noch öffnete Germain das unverletzte Auge, machte vergebliche Anstrengungen zu sprechen, und indem ein schwaches, seltsames Lächeln das schmerzverzerrte Gesicht verklärte, verschied er an der Brust des Fremden, der ihm allein von allen in dieser Stunde wie ein Bruder nahe stand.

Das rothaarige Weib fiel schluchzend über den zerschmetterten Körper, die Männer nahmen schweigend die Hüte ab.

1070

*

Still wie er gekommen, ging Peter Iwanowitsch aus dem Dorf der sinkenden Sonne entgegen. Das Sterben des zu Tode Gehetzten war ihm wie ein qualvoll klares Bild jener zerstörenden Macht erschienen, die er im Vogelschrei, im
1075 Spiel der Schmetterlinge und Käfer, im Kampf der Ameisen und im Kreischen der Bauerndirne heimlich und vielgestaltig am Werke sah, jener Lüge vom Glück der trüben Leidenschaften, die jeden zerschmettert, wenn er sie ganz erkennt.

Du mußt mehr sein – oder untergehen. –

Als er einen alten Mann fragte, wo der Weg nach der Tour d'Ai gehe, sah ihn der mit scheuen Blicken an und
1080 antwortete nicht.

Da er sich nicht verstanden glaubte, wiederholte Peter die Frage.

Der Greis murmelte etwas, machte mit der Hand ein Kreuz gegen die Berge hin und ging schnell weiter, als habe er einen bösen Geist gesehen.

Peter lächelte und stieg bergan. Die Bäume hörten auf, niederes Krummholz wucherte über den steinigen, kargen
1085 Boden, eine Herde glatter Kühe zog talwärts.

Die Sonne war unten; tief im Tale lag der Abendschleier. Alles verschwand und verlosch, nur die Glocken der Herde klangen noch hie und da aus der Ferne herauf. Bald schwiegen auch sie. –

Oben in Stein und Moos begegnete dem fremden Mann ein Mädchen, halb ein Kind noch, das eine blecherne Milchkanne von sonderbar flacher Form an zwei Riemen auf den Schultern trug. Ein leeres, offenes Körbchen hing ihr
1090 an einem Arm.

Freundlich grüßte sie Peter und gab ihm auf seine Frage die Richtung an. Anmutig und lebhaft erzählte sie von der Heuernte, von den Milchkühen und den Beeren und Schwämmen, die sie fand.

»Wohin gehst du?« fragte Peter.

»Nach Veyges.«

1095 »Das ist das Dorf da unten?«

»Ja.«

»Weißt du nicht, was heute dort geschehen ist?«

»Was sollte es sein?«

»Germain, der Schreiner ist tot.«

1100 »Ich kenne ihn nicht.«

»Nicht? – Er wohnte doch im Tal.«

»Ich war noch nie im Tal«, sagte das Mädchen.

Peter schwieg. Süß und weh mahnte etwas in seiner Brust.

»Ich war noch nie im Tal – –.«

1105 Wie das klang

Das Mädchen sah ihn fragend an. Da hielt er ihr die Blumen hin, die er unterwegs in Gedanken gepflückt hatte. –

»Da – – nimm – – –.«

Sie wurde ein wenig rot und nahm das Sträußchen mit zögernder Hand.

»Danke – – Herr –.«

1110 Er wandte sich rasch und ging weiter.

An der Wegbiegung sah er noch einmal zurück. Das Mädchen stand noch an derselben Stelle, hatte die Blumen vor die Brust gesteckt und schaute ihm nach. Jetzt hob sie die Hand und winkte; hell klang ihre Kinderstimme:

»Dort geht der Weg zur Höhe. Sie können ihn gar nicht verfehlen –!«

Es zuckte in seinem Herzen.

1115 »Geh nicht ins Tal!« hätte er rufen mögen –, aber er wußte, sie würde ihm nicht folgen. –

*

Durch die helle Sommernacht stieg er aufwärts in das weiße Schweigen von Stein und Schnee, wo es keine Liebe
1120 mehr gibt. Die kühle Klarheit dieser reinen Welt teilte sich seiner Seele mit, wie der Geist eines treuen, lange
verlorenen Freundes, der nun plötzlich wieder an unserer Seite ist und ernstvertraute Worte wiederfindet. Peter ging
langsam und voll Andacht. Zuweilen blieb er stehen und holte tief Atem; es war, als betete sein ganzes Wesen.

Hoch in den Schründen lag ein kleiner See, in dessen schwarzem Spiegel die Sterne flimmerten. Peter legte sich auf
das Ufergeröll und schlürfte tief gebeugt in langen, durstigen Zügen das kalte Schneewasser. Dann kletterte er den
1125 hohen Felsenturm hinan, angestrengt und mühevoll; er mußte oft die Hände zu Hilfe nehmen und prüfte vorsichtig
Griff und Tritt, wie er es vor Jahren in den Bergen seiner Heimat gelernt hatte. In dieser geschlossenen Arbeit von
Nerv und Muskel, in dem vollen Anspannen von Fähigkeit und Wollen lag eine erlösende Kraft, die ihn für den
Augenblick alles vergessen ließ und etwas von dem frohen Wagemut des bergvertrauten Knaben wieder in ihm
erwachen machte. Er kämpfte zäh und voll angreifender Lust jede Sekunde um sein Leben, empfand den Stein als
1130 dämonischen Feind, als den Gott, mit dem er rang, bis daß er ihn segnen würde. Die Freude am Überwinden trieb sein
Blut in raschen, heißen Wellen durch den Körper, mit der eigentümlichen Lust an der gewonnenen Höhe horchte er
auf das Poltern und Schlagen der Steine, die unter seinen Tritten ins Rollen kamen und tief unten zerspellten.

Mit fliegenden Pulsen, bebend von neugefundener Kraft, erreichte er die kleine Platte auf der Höhe des Steines. Und
da lag die Welt wie ein unerhörtes Wunder um ihn gebreitet, daß alles in ihm nur Schauen und Staunen war. Nah und
1135 fern in endlosen Ketten leuchteten die Zacken und Gletscher durch die klare Nacht. Das wunderbare, blaue Licht
schien ruhig und rein aus ihnen selbst zu strömen.

Gott war nahe. Sein Wunderatem ging durch diese Stunde, sein Blick ruhte still auf den Höhen.

Peter sank in die Knie, sein Herz tat sich weit auf, er fiel auf sein Angesicht und weinte.

Schneidend und kalt wehte die Morgenluft über die Höhen. Weit hinter den letzten Kämmen wurde der Himmel rot.
1140 Die Sonne kam. Alles klang wie eine Harfe, überall erwachten Farben. Weit, weitemher war ein Strahlen und
Flimmern, ein jubelndes Leuchten auf den weißen, zackigen Bergen. Ein endloses Wolkenmeer lag wie eine weiche
Decke über die Tiefen gebreitet und verhüllte alles Begehren, Irren und Verderben. –

Der Geläuterte aber, der hoch in Glanz und Strahlen stand, wußte in dieser Stunde, daß es für ihn einen Weg hinab
nicht mehr gab, und das Sterben war ihm nicht Abschied, sondern Heimkehr ins Licht. –

(14917 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/ertler/venusfnd/venusfnd.html>